

**N i e d e r s c h r i f t**  
**über die 61. - öffentliche - Sitzung**  
**des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur**  
**am 7. Mai 2026**  
**Hannover, Landtagsgebäude**

Tagesordnung:

Seite:

**1. Künstliche Intelligenz in Kunst und Kultur - Transparenz schaffen, Kunst- und Kulturschaffende stärken und schützen**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 19/5662](#)

**Anhörung**

<i>Akademie für Theater und Digitalität.....</i>	4
<i>Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel .....</i>	8
<i>Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V. ....</i>	12
<i>Stiftung Niedersachsen, Programm LINK .....</i>	17
<i>Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst.....</i>	21
<i>Agentur Digital Art .....</i>	24
<i>Prof. Dr. Bernhard Kölmel, Hochschule Pforzheim .....</i>	28

**2. Kulturelle Außenbeziehungen stärken - kulturelle Kooperationen mit Südafrika antoßen**

Antrag der Fraktion der CDU - [Drs. 19/8953](#)

<i>Fortsetzung der Beratung.....</i>	32
<i>Beschluss.....</i>	33

**3. Kulturelle Bildung und Teilhabe fördern - jungen Menschen kostenfreien Zugang zu den staatlichen Museen gewähren!**

Antrag der Fraktion der CDU - [Drs. 19/8967](#)

*Fortsetzung der Beratung*..... 34

*Beschluss*..... 35

**Anwesend:**

Ausschussmitglieder:

1. Abg. Jessica Schülke (AfD), Vorsitzende
2. Abg. Antonia Hillberg (SPD) (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)
3. Abg. Dr. Silke Lesemann (SPD)
4. Abg. Sebastian Penno (SPD) (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)
5. Abg. Ulf Prange (SPD) (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)
6. Abg. Jan Henner Putzier (SPD) (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)
7. Abg. Annette Schütze (SPD)
8. Abg. Jörg Hillmer (CDU)
9. Abg. Cindy Lutz (CDU)
10. Abg. Martina Machulla (CDU)
11. Abg. Lukas Reinken (CDU)
12. Abg. Oliver Schatta (CDU)
13. Abg. Pippa Schneider (GRÜNE)
14. Abg. Stephan Christ (i. V. der Abg. Eva Viehoff) (GRÜNE) (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)

Von der Landtagsverwaltung:

Regierungsrätin Messling.

Niederschrift:

Ministerialrätin Dr. Kresse,  
Parlamentsredakteurin Dr. Willing, Stenografischer Dienst.**Sitzungsdauer:** 10:17 Uhr bis 12:49 Uhr.

Tagesordnungspunkt 1:

## **Künstliche Intelligenz in Kunst und Kultur - Transparenz schaffen, Kunst- und Kulturschaffende stärken und schützen**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 19/5662](#)

*erste Beratung: 51. Plenarsitzung am 07.11.2024*

*AfWuK*

*zuletzt beraten: 59. Sitzung am 09.04.2026 (Unterrichtung durch die Landesregierung)*

### **Anhörung**

#### **Akademie für Theater und Digitalität**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 5*

#### **Anwesend:**

*Michael Eickhoff, Dramaturgie & Vernetzung (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)*

**Michael Eickhoff:** Vielen Dank für die Gelegenheit, hier Stellung zu nehmen.

Vorab einige Worte zu meiner Person und zur Institution der Akademie: Seit 25 Jahren bin ich als Dramaturg an verschiedenen Theatern tätig; zuletzt war ich zwischen 2010 und 2020 Chef-dramaturg am Schauspiel Dortmund. Aus dieser künstlerischen Arbeit heraus gab es in den 2010er-Jahren der Impuls, am Stadttheater in Dortmund ein neues Forschungshub zu gründen: die sogenannte Akademie für Theater und Digitalität. Sie ist eine Art Forschungsinstitution, die sich im Wesentlichen der künstlerischen Forschung verschrieben hat, und zwar insbesondere der Frage, wie sich digitale Tools und Technologien in den darstellenden Künsten, und zwar in jeglicher Form, implementieren lassen. Wir arbeiten im Kern also am Theater der Zukunft, und das betrifft auch das Thema der sogenannten künstlichen Intelligenz. Dabei geht es, wenn wir mit digitalen Tools und Technologien arbeiten, weniger um eine Ablösung des Alten, sondern eigentlich eher um eine Art Add-on-Strategie: Es geht um ein zusätzliches Tool, das man verwenden kann.

Gleichzeitig bleibt immer auch die konzeptionelle, dramaturgische Frage: Warum bzw. zu welchem Zweck benutzen wir KI? Für uns geht es in erster Linie also nicht darum, was KI kann, sondern darum, was wir mit KI wollen. Insofern begrüße ich den Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Grünen sehr.

Meine zweiseitige Stellungnahme liegt Ihnen vor. An dieser Stelle möchte ich - darüber hinausgehend - vor allem darüber sprechen, was wir derzeit in Nordrhein-Westfalen aufbauen. In den vergangenen knapp zwei Jahren gab es in Nordrhein-Westfalen einen längeren Prozess: Es gab damals durch einen Antrag, den die Fraktionen der CDU und der Grünen in den Landtag eingebracht hatten, einen Impuls, sich tiefergehend mit der Frage zu beschäftigen, wie man künstliche

Intelligenz in Kunst und Kultur einsetzen kann, was man mit ihr schaffen kann und was es dabei zu berücksichtigen gilt. Elementares Thema dabei - wie im hier vorliegenden Entschließungsantrag - sind Rechtfragen.

Etwas anderes ist aber auch ganz wichtig: Unseres Erachtens - so steht es auch in der Stellungnahme, und so sind Theater in ihrem Wesen zu verstehen - muss ein sozialer Ort geschaffen werden, an dem man über das, was man mit sogenannter KI anstellen kann, reflektieren kann. Denn viele Menschen haben angesichts dieser neuen Technologie grundsätzlich Sorge um ihre Arbeitsplätze und ihre Daten und fragen sich, wie sehr KI in ihr Privat- und Arbeitsleben eingreifen wird. Bei diesem Prozess müssen wir die Menschen mitnehmen. Wir müssen ihnen die Möglichkeit geben, zu verstehen, wie man mit KI arbeitet und wie deren Einflüsse gestaltet sein können. Und wir müssen auch eine Gelegenheit schaffen, darüber zu diskutieren. Zwar geht es im weitesten Sinne immer auch um ästhetische Erfahrung, es geht aber eben auch um die Möglichkeit zu Diskussion und Präsentation. Nach meiner Auffassung sind Theater ein Ort, an dem das geschehen kann.

Die Frage lautet also: Wie schaffen wir eine Situation, in der Künstlerinnen und Künstler sowie Kulturschaffende kundig mit KI-Agenten oder KI arbeiten und forschen, sie implementieren und sie dann im Diskurs mit dem Publikum - oder den diversen Publika - auch diskutieren und reflektieren können. Das ist ein wesentlicher Punkt, der nicht vergessen werden sollte. Deswegen begrüße ich Nr. 8 des Entschließungsantrags ausdrücklich, Leuchtturmprojekte für den Einsatz von KI in künstlerischen Projekten zu unterstützen - Projekte, die künstlerische Exzellenz ermöglichen. So kann auch anhand dieser Beispiele diskutiert werden.

Zur Strategie in Nordrhein-Westfalen: Der Entschließungsantrag von CDU und Grünen hatte - ähnlich wie der hier vorliegende - zum Ziel, eine Art Kompetenznetzwerk zu kreieren, das versucht, alle Akteur\*innen bzw. Institutionen des Landes mitzunehmen. Diese Aufgabe ist komplex und erfordert alle verfügbaren Kräfte, die sowohl aus Forschung und Lehre als auch aus der Kunst, aus Bildungseinrichtungen, vor allen Dingen aber auch aus den Kultur- und Kunstinstitutionen bereitgestellt werden können.

Daraus hat sich ein längerer Diskussionsprozess entwickelt - meines Wissens über ungefähr anderthalb Jahre -, in dessen Rahmen die Agentur METRUM beauftragt wurde und mit maßgeblichen Akteuren des Landes Nordrhein-Westfalen über verschiedene Fragen gesprochen hat: Was braucht die Szene? Was brauchen die Kulturschaffenden? Was wäre aus den verschiedenen Fragestellungen heraus wichtig, zu entwickeln, zu implementieren und umzusetzen? Daraus hat sich ein umfänglicher Aufgabenkatalog entwickelt, der im Wesentlichen drei Punkte beinhaltet, die wir derzeit versuchen, umzusetzen.

Der erste ist ein breites Angebot, über das Kulturschaffende grundlegende Kenntnisse über sogenannte KI in der Anwendung, aber auch in Bezug auf Rechtfragen, ethische Fragen, den Bias usw. erwerben und reflektieren können. Der zweite ist die sogenannte KI-Akademie: Das ist eine Art Weiterbildungsangebot, dessen Formate on-site wie online stattfinden und das zum Ziel hat, Künstlerinnen und Künstler sowie Kulturschaffende praktisch mit sogenannter KI arbeiten zu lassen, sodass sie vertiefte Erfahrungen sammeln können. Das dritte sind die sogenannten KI-Residenzen, die wir an der Akademie in Dortmund mit zwei weiteren Institutionen umsetzen. In diesem Rahmen sollen sich Kulturschaffende, die über eine gewisse künstlerische Exzellenz verfügen, über einen längeren Zeitraum mit selbst gewählten Fragestellungen rund um künstliche

Intelligenz beschäftigen können. Der Ansatz der Präsentation wird dabei immer berücksichtigt, und im Prinzip soll damit, wie bereits erwähnt, auch die Gelegenheit verbunden werden, über KI in der Anwendung zu sprechen. Kurzum: Das Spektrum reicht von Weiterbildung bis hin zu künstlerischer Präsentation bzw. künstlerischer Forschung im letzten Schritt.

Uns erscheint die Frage, wie man Transmissionsriemen zwischen Institutionen der Forschung und der Lehre und vor allen Dingen bei den Kunst- und Musikhochschulen herstellen kann, wesentlich, und wir versuchen, solche zu implementieren. Seit 2019 beschäftigen wir uns als Akademie mit diesem Bereich, und wir stellen immer wieder fest: Wir werden sehr viel in Bezug auf die Ausgestaltung neuer Professuren und Studiengänge angefragt. Unsere Erfahrung ist, dass sogenannte künstliche Intelligenz in vielen Curricula der Kunst- und Musikhochschulen bisher keine oder eine zu geringe Rolle spielt. Deshalb versuchen wir immer wieder, eine Transmission zwischen Kunst einerseits und Wissenschaft - Forschung und Lehre - andererseits zu erreichen: Wie können die neuesten Erkenntnisse aus der Forschung in die Kunst implementiert werden? Und was kann die Kunst aus der künstlerischen Forschung in die Lehrveranstaltungen der jeweiligen beteiligten Universitäten respektive der Kunst- und Musikhochschulen zurückgeben?

Sie sehen: Der Gedanke eines Kompetenznetzwerks ist wesentlich. Es geht nicht um eine Strategie, die sich nur auf eine Position oder auf eine Institution konzentriert, sondern wir arbeiten integrativ mit einem großen Netzwerk. Als wir damals das Angebot im Rahmen des Vergabeverfahrens für das Kompetenznetzwerk „K3 KI.Kunst.Kultur“ eingereicht haben, waren bereits 23 Institutionen Teil des Netzwerks, das sich aber verstetigt und wächst - das möchte ich betonen.

Zur organisatorischen Struktur: Die Akademie - bzw. das Theater Dortmund - hat sich auf die Ausschreibung für das Kompetenznetzwerk beworben, und derzeit wird eine Geschäftsstelle in Form einer gGmbH gegründet, die an das Theater angedockt ist und letztendlich die Geschäfte des Kompetenznetzwerks führen soll. Das Land hat dafür eine Förderung zunächst für einen Zeitraum von knapp drei Jahren - mit der Aussicht auf Verstetigung - bereitgestellt. Die sukzessive anzugehenden Arbeitspakete sind relativ umfangreich. Seit März arbeiten wir daran, und wir sind guter Dinge, diese Aufgabe bewältigen zu können.

Abg. **Martina Machulla** (CDU): Herzlichen Dank für Ihre Ausführungen.

Das Thema ist und bleibt spannend, und bislang ist meiner Kenntnis nach kein Bundesland so aufgestellt, dass man ein Vorgehen einfach kopieren und auf das eigene Bundesland übertragen könnte. Welchen Ratschlag würden Sie uns für Niedersachsen geben - Sie haben ja die Anfänge in Nordrhein-Westfalen miterlebt -? Ist der gewählte Ansatz in Nordrhein-Westfalen richtig? Oder würden Sie mit der gesammelten Erfahrung heute anders vorgehen?

**Michael Eickhoff:** Ich sagte es eingangs: Der Fokus liegt momentan sehr stark auf den Rechtsfragen, und so verstehe ich auch die Aufgabe der Politik: Sie muss im Prinzip Leitlinien vorgeben. Das ist sehr wichtig.

Gleichzeitig geht es natürlich auch um die Frage der Ermöglichung: Wie können Sie als Landtag sicherstellen, dass Institutionen der Kunst - das können Musikhochschulen ebenso wie Philharmonien, Museen oder Institutionen, die aus dem Chorwesen kommen, sein - mitgenommen werden? Die Philosophie der Einrichtung, aus der ich komme, war, die Notwendigkeiten der Künstlerinnen und Künstler von unten zu ermitteln. Das war ein sehr umfangreicher Prozess, der

zwei Jahre gedauert hat und bei dem alle Institutionen, die im weitesten Sinne mit KI befasst sind, gefragt wurden: Was braucht ihr eigentlich, und wie könntet ihr euch eine KI-Nutzung vorstellen? Wichtig ist, die Künstlerinnen und Künstler ernst zu nehmen und ihnen zu vermitteln: Wir verstehen, dass euch das Thema Sorge bereitet, und es wird sehr wahrscheinlich auch Einfluss auf euer berufliches Wirken haben, aber diesen Prozess wollen wir mit euch gemeinsam gestalten. - Das kann der vorliegende Antrag meines Erachtens durchaus leisten. Insofern: Weiter so!

Abg. **Martina Machulla** (CDU): Eine kurze Nachfrage: Die Abfrage erfolgte auf allen Ebenen, von der freien Kunst bis hin zu den Universitäten, Theatern usw.?

**Michael Eickhoff:** Dazu müsste man die Agentur METRUM noch einmal genauer fragen; unsere Institution hat diesen Prozess - neben anderen - nur begleitet. Ich weiß, dass es verschiedene Konferenzen gab, zu denen breit eingeladen worden ist und an denen viele Künstlerinnen und Künstler teilgenommen haben. Dabei ging es darum, in größeren Workshops den Bedarf zu erheben und sich auch der Frage der Akzeptanz zu widmen. Denn das ist auch eine wichtige Frage: Stößt das überhaupt auf Interesse?

Ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass sich Skepsis und Neugier im geringen Prozentbereich die Waage halten; der große Teil steht KI ambivalent gegenüber. Es gilt, insbesondere diesen ambivalenten Teil mitzunehmen, zur Meinungsbildung beizutragen und den Kulturschaffenden die Möglichkeit zu geben, sich dem Thema in einem positiven Sinne zu öffnen und sich Gedanken über die eigene Position dazu zu machen.

Abg. **Ulf Prange** (SPD): Vielen Dank für Ihre Ausführungen.

Kultur ist sehr vielfältig, und der Umgang mit KI unterscheidet sich sicherlich je nach Sparte. Meine Frage bezieht sich - anknüpfend an die Frage von Frau Machulla - auch auf den Auswahlprozess: Wie sah er aus, und auf welche Resonanz stieß er? Wie konnten in einem Flächenland wie Nordrhein-Westfalen Menschen und Institutionen erreicht werden?

Dann sprachen Sie davon, dass Sie einen sozialen Ort schaffen wollen, an dem über KI reflektiert und diskutiert werden kann, sodass auch die Gesellschaft beteiligt wird. Das halte ich für sehr wichtig, weil dieses Thema die Gesellschaft sehr bewegt - es bietet sicherlich Chancen, birgt aber auch Risiken, und auch Transformationsprozesse spielen eine Rolle. Wie weit wird das bei Ihnen am Theater in Dortmund schon umgesetzt?

**Michael Eickhoff:** Hier muss man insofern trennen: Das Netzwerk „K3 KI.Kunst.Kultur - NRW Kompetenznetzwerk“ wird unter Federführung des Theaters Dortmund umgesetzt; die Akademie für Theater und Digitalität übernimmt die Einrichtung der Geschäftsstelle. Die Ausschreibung für das Kompetenznetzwerk erfolgte im November, unser Angebot haben wir im Dezember eingereicht, die Entscheidung fiel im Januar, und im März haben wir mit der Umsetzung begonnen. Wir befinden uns also noch im Aufbau. Daher könnte ich an dieser Stelle nur Prognosen abgeben.

Mit Blick auf Ihre zweite Frage kann ich sagen: Die transformatorische Kraft ist gegeben. Meines Erachtens kann man in diesem volatilen und sich extrem schnell verändernden Feld momentan nicht prognostizieren, wie sich Verfahren sogenannter künstlicher Intelligenz auf die jeweiligen Institutionen auswirken. Auch die Auswirkungen auf die jeweiligen Berufsfelder können wir

derzeit noch nicht benennen. Wir haben gemeinsam mit der Fachhochschule Dortmund den Masterstudiengang „Theater and Digitality“ aufgebaut. In diesem Kontext sind wir aufgefordert worden, für den Masterstudiengang mögliche Berufsfelder zu bestimmen. In diesem Zuge haben wir festgestellt, dass die von uns definierten Berufsfelder durch die rasend schnelle Entwicklung von KI schon wieder überholt sind. Man muss also stetig nachjustieren; es gibt kein fertiges Konzept. Alles, was wir entwickelt haben, passen wir permanent an. So ist damals auch die Akademie entstanden: Wir hatten nur ein weißes Blatt Papier und haben die Aufgaben - auch durch die Pandemie bedingt - ständig angepasst.

Wichtig ist also ein permanentes Anpassen an die gesamtgesellschaftliche Situation, an die künstlerische, vor allen Dingen aber an die technologische Entwicklung. Deswegen braucht man immer die Kompetenz aller Akteure aus diesem Feld, die Rückkopplung in die Wissenschaft, aber auch an kleine Gruppen - das kann auch ein Chaostreff in einer Kommune sein, der sich beispielsweise viel stärker mit Fragen lokaler KI beschäftigt. Die Frage ist, wie man auch diese Akteure mitdenken kann, die unter Umständen die Speerspitze der Entwicklung darstellen oder führend bei Forschungsfragestellungen im weitesten Sinne sind. Das erscheint mir sehr wichtig.

## **Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 3*

### **Anwesend:**

- Marit Tote, Projektreferentin KI-Kultur
- Tim Schaefer, Projektreferent KI-Kultur

**Tim Schaefer:** Vielen Dank für die Einladung zu dieser Anhörung.

Die Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel bildet seit ca. 40 Jahren Menschen fort, die in Deutschland kulturelle Inhalte in den Sparten Musik, Literatur, Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Museum und Kulturmanagement vermitteln. Wir führen mehr als 200 Veranstaltungen im Jahr mit Teilnehmenden aus dem gesamten Bundesgebiet durch, der Schwerpunkt liegt aber natürlich auf Niedersachsen. Die Bundesakademie ist ein Ort der Qualifizierung, der Begegnung und des Diskurses für Menschen, die künstlerisch produzieren und vermitteln.

Seit 2024 entwickeln wir Veranstaltungen zum Thema KI; konkret haben wir Veranstaltungen zu KI in Kunst und Kultur in den Bereichen Bildende Kunst, Literatur und Kulturmanagement angeboten. Dabei wurden sehr viele relevante Erfahrungen gesammelt und Kompetenzen aufgebaut.

In der Konsequenz realisieren wir jetzt das Projekt „KI-Kultur“ - es ähnelt dem der Akademie in Dortmund, ist nur etwas konkreter -, das vom BMBFSFJ gefördert wird. Ziel des Projekts ist, in den nächsten drei Jahren bis zu 24 Fachkräfte aus der kulturellen Bildung zu KI-Berater\*innen für kulturelle und kulturpädagogische Einrichtungen zu qualifizieren. Die ausgebildeten Berater\*innen begleiten diese Einrichtungen, nehmen eine Bedarfsanalyse vor und schauen, wo KI sinnvoll und hilfreich eingesetzt werden kann.

Die in der Qualifizierung zu vermittelnden Fähigkeiten sind aus unserer Sicht dabei eher strategischer und kompetenzorientierter Natur. Versucht wird, Konstanten zu ermitteln und zu vermitteln - aktuell befinden auch wir uns in einem Erprobungsprozess. Unseres Erachtens ist es wichtig, die richtigen Fragen stellen, Ergebnisse einschätzen, Kontexte lesen, selbstständig weiterlernen, andere befähigen und Grenzen benennen zu können. Die Qualifizierung ist wegen der Geschwindigkeit, in der sich KI entwickelt, ein iterativer, lernender Prozess; wir passen permanent einzelne Punkte an.

Der KI-Einsatz kann je nach Einrichtung, die beraten wird, ganz unterschiedlich ausfallen - dazu drei praktische Beispiele: Erstens könnte eine Chorleiterin, die ein Arrangement für ein Lied umschreiben möchte, um es an die in ihrem Chor vorhandenen Stimmen anzupassen, KI nutzen, um das neue Arrangement in kürzester Zeit zu erstellen - normalerweise liegt das gar nicht in ihrem Fähigkeitsbereich, oder es dauert sehr lange. Zweitens könnte eine Museumspädagogin mit KI Audioguides entwickeln, die sich auf das Publikum einstellen und ad hoc in verschiedenen Sprachen, auf unterschiedlichen Niveaustufen und unter Berücksichtigung verschiedener kultureller Codes mit dem Publikum interagieren können. Drittens könnte KI bei einem Theaterstück synchron zum Gesprochenen Gebärdensprache zeigen.

Der Aufbau dieser Beratung ist der Grundstein für ein Kompetenzzentrum KI in kultureller Bildung, das wir in Wolfenbüttel an der Bundesakademie aufbauen und zukünftig gern verstetigen wollen - sowohl regional für Niedersachsen als auch mit bundesweiter Ausstrahlung.

**Marit Tote:** Wir verstehen KI als ein großes Transformationsthema. Künstliche Intelligenz verändert den Kunst- und Kulturbereich, wie die angeführten Beispiele zeigen, bereits jetzt, sei es als Recherchehilfe, Ideengeber oder auch Produktionswerkzeug. Die Frage ist nicht mehr, ob, sondern wie künstliche Intelligenz den Kunst- und Kulturbereich verändert oder beeinflusst und wer dabei die Gestaltungsmacht behält. Im Rahmen unserer Arbeit an der Bundesakademie konnten wir Beobachtungen und Erkenntnisse sammeln, aus denen wir folgende Empfehlungen ableiten:

Erstens: Ängste von Kulturschaffenden und Kulturvermittler\*innen ernst nehmen. In unseren Seminaren begegnen uns Ängste in vielen Formen - sei es vor einem Jobverlust, vor dem Verlust des Werts künstlerischer Arbeit oder vor einer Entwertung des menschlichen Schaffens. Diese Ängste sind berechtigt, und eine ernsthafte Strategie muss sie aufgreifen und darf sie nicht als Technikskepsis abtun.

Dabei fehlt es oft schlicht an Basiswissen. Und nur wer versteht, wie KI arbeitet, kann informiert entscheiden. Befähigung durch Wissen ist generell gut, aber gerade im Umgang mit KI sehen wir das als einen wirksamen Weg zur Gestaltung von Transformationen. Uns ist aber auch wichtig: Nicht jede Einrichtung muss KI einsetzen. Kulturelle Bildung darf ein Ort sein und bleiben, an dem analoge Erfahrungen bewusst gepflegt werden.

Zweitens: Chancen nutzen. KI-Technologien befinden sich noch in einem frühen Stadium der gesellschaftlichen Einbettung, und wir können jetzt Rahmenbedingungen gestalten. Niedersachsen kann dabei nach unserer Auffassung vorangehen, nicht nur bei der alltäglichen Anwendung, sondern vor allem bei einem bewussten, kulturell informierten Umgang mit KI.

KI kann Barrieren abbauen, Angebote in Leichter Sprache verfügbar machen, Archive erschließen und Verwaltungen entlasten. Gerade kleinere Einrichtungen können dadurch wieder Raum für ihre eigentliche künstlerische Arbeit gewinnen.

KI-Kompetenzaufbau muss als eine Daueraufgabe begriffen werden. Es gibt in Niedersachsen, aber auch darüber hinaus einzelne Leuchtturmprojekte, die zeigen, was möglich ist, und Ängste abbauen. Wie gerade erwähnt, baut die Bundesakademie perspektivisch ein Kompetenzzentrum auf, das zu genau so einem Ort werden kann, an dem Wissen vermittelt wird. Um dieses Vorhaben nachhaltig angehen zu können, brauchen wir aber zuverlässige Ressourcen und politische Unterstützung.

Drittens. Transformationsprozesse brauchen Begleitung. Die Vorstellung, dass sich Kulturschaffende KI-Kompetenzen nebenbei, parallel zum Alltagsgeschäft, aneignen, geht an der Wirklichkeit vorbei. Es geht nicht um das Erlernen eines Werkzeugs, für das es ein Handbuch gibt, sondern es geht um ein verändertes Verständnis davon, wie Technologie diese kreativen Prozesse durchdringen, verändern, beeinflussen, erweitern kann.

Transformationsprozesse erfordern veränderte Strukturen: neue Curricula, andere Zeitbudgets und Experimentierräume. Aber auch Beratungs-, Weiterbildungs- und Austauschangebote müssen in Niedersachsen ausgebaut und verstetigt werden.

**Tim Schaefer:** Viertens: KI-Kompetenz in die Fläche bringen. Im Flächenland Niedersachsen gibt es ca. 2 000 Kultureinrichtungen. Die größeren städtischen Einrichtungen werden sicherlich Ressourcen haben, sich neue Kompetenzen anzueignen, aber gerade auf dem Land - zum Beispiel im Wendland oder im Emsland - haben Musikschulen oder pädagogische Einrichtungen gar keine Ressourcen, um mit der Entwicklung Schritt zu halten. Daher ist es wichtig, das Wissen ins Land zu tragen, denn sonst besteht die Gefahr, dass die KI-Transformation bestehende Ungleichheiten im Kulturbereich noch verstärkt. Konkret werden dafür, wie gerade schon erwähnt, finanzielle Mittel benötigt.

Wichtig ist, das Wissen an einem Ort zu konzentrieren und zur Verfügung zu stellen - eine Frage ist ja, wie das Wissen ins Land transportiert werden kann -, sodass es von dort abgerufen und die Diskussion zusammengeführt werden kann. Landesmittel wären eine wertvolle Ergänzung zu dem aktuell aus Bundesmitteln finanzierten Projekt und hätten meines Erachtens eine große Hebelwirkung - sowohl für ein Kompetenzzentrum als auch strukturell in der Fläche, damit aus Pilotprojekten Regeleinrichtungen werden können.

Fünftens: Rahmenbedingungen gestalten, solange dies möglich ist. Es gibt viele Gefahren - einige wurden schon genannt -, etwa den berühmten KI-Bias: KI-Systeme werden mit dem trainiert, was zur Verfügung steht, sodass sich Ungleichgewichte, Auslassungen und Verzerrungen, die die Kulturgeschichte bereits prägen, darin fortsetzen. Das ist auch von der Herkunft der KI-Systeme abhängig: Die relevanten KI-Systeme stammen von wenigen großen Unternehmen aus Amerika und China. Werden KI und kulturelle Bildung auf dieser Infrastruktur aufgebaut - ohne die Berücksichtigung oder Förderung von Open-Source-Alternativen -, geht digitale Souveränität verloren. Es gibt mittlerweile nahezu vollwertige Alternativen zu Claude oder ChatGPT - in Frankreich etwa „Le Chat“ von Mistral, ein europäischer KI-Assistent, der DSGVO-konform und kostenlos nutzbar ist.

Daneben spielen auch Ökologie und Nachhaltigkeit eine große Rolle. Wenn eine KI-Anfrage das Vielfache einer normalen Suchanfrage an Strom verbraucht, bedeutet das, dass auch über den ökologischen und gesellschaftlichen Preis debattiert werden muss, der zu zahlen ist, wenn KI in der kulturellen Bildung eingesetzt werden soll. Zudem müssen, wie eben schon angesprochen, auch Rechte - Persönlichkeits-, Urheber-, Datenschutzrechte - berücksichtigt werden. Praktiker\*innen können das aktuell gar nicht überblicken. Wenn etwa eine Museumspädagogin ein KI-generiertes Bild in einem Workshop nutzen möchte, müsste sie eigentlich vorher prüfen, ob sie damit Urheber-, Persönlichkeits- und Lizenzrechte verletzt. Wie Sie sich vorstellen können, ist das in der Realität nicht leistbar.

Wir als Bundesakademie wollen gern den Diskurs führen und verschiedene Fragen in den Raum stellen: Was macht den Unterschied zwischen menschlicher und maschineller Vermittlung aus? Wieso braucht kulturelle Bildung zwingend den Menschen? Existiert Kultur als Bildungsgeschehen eigentlich auch unabhängig vom Menschen? Derzeit reproduziert generative KI das Wahrscheinliche, nicht das Bedeutsame. KI wird in der kulturellen Bildung den Menschen sicherlich nicht ersetzen, aber sie wird sichtbar machen, an welchen Punkten der menschliche Faktor in der kulturellen Bildung unersetzlich ist. Wir möchten die Bundesakademie als Ort etablieren, an dem dieser Diskurs mit Praxis, Wissenschaft und Politik geführt wird.

Abg. **Dr. Silke Lesemann** (SPD): Vielen Dank für Ihre anschaulichen und inspirierenden Ausführungen.

Sie sprachen davon, dass Handreichungen sinnvoll wären, insbesondere in rechtlicher Hinsicht, weil es in diesem Bereich viele Unsicherheiten gibt und sich das Feld immer weiterentwickelt. Haben Sie diesbezüglich eine Idee für eine Blaupause? Gibt es so etwas eventuell bereits in anderen Bundesländern?

**Tim Schaefer:** Nein, unseres Wissens gibt es so etwas noch nicht. Bei einzelnen Institutionen gibt es eine Art Code of Conduct für den Umgang mit KI, aber keine rechtlich sichere Klärung. Das ist ein diffiziler Bereich - das beginnt schon bei der Frage der Kennzeichnung: Welcher Einsatz von KI muss gekennzeichnet werden und welcher nicht? Lässt man sich zum Beispiel einen Aufsatz von KI schreiben, müsste man das wahrscheinlich kenntlich machen. Aber es gibt natürlich auch ganz andere Einsatzarten von KI, wenn man Dinge produziert, die wohl bald nicht mehr wegzudenken sind. Kinder gehen bereits täglich und ganz selbstverständlich in allen Bereichen mit KI um; für sie stellt sich die Frage nach einer Kennzeichnung oder rechtlichen Klärung gar nicht.

**Marit Tote:** Die Dinge im Bereich KI verändern sich in enormer Geschwindigkeit, sodass es eine Herausforderung wäre, eine entsprechende Handreichung zu verfassen. Denn schon morgen könnte sie aufgrund eines Beschlusses, einer Entwicklung oder eines technologischen Fortschritts wieder überholt sein. Der rechtliche Rahmen hinkt also eigentlich immer etwas hinterher.

Abg. **Martina Machulla** (CDU): Vielen Dank für Ihre Ausführungen und für Ihr Engagement.

Das Kompetenzzentrum der Bundesakademie ist ja schon einmal ein guter Ansatz - auch wenn es sich noch im Aufbau befindet und deutlich wachsen muss, bevor es für ganz Niedersachsen einsatzfähig ist. Was würden Sie uns denn vorschlagen, wie wir im Sinne einer zügigen

Umsetzung weiter vorgehen sollen? Sollen wir zunächst, wie Herr Eickhoff vorgeschlagen hat, an die Einrichtungen herantreten und mit ihnen den Dialog führen? Sollten wir Sie dabei einbeziehen? Oder wäre es sinnvoller, wenn Sie den Dialog parallel begleiten, weil Sie bereits in der Wissensvermittlung tätig sind? In welcher Reihenfolge sollten wir vorgehen?

**Marit Tote:** Mit Unterstützung des MWK konnten Akteure aus Niedersachsen bereits kostengünstig an Veranstaltungen der Bundesakademie teilnehmen. Das Kompetenzzentrum, das im Rahmen des Projekts „KI-Kultur“ auf den Weg gebracht wird, ist für den Zeitraum von drei Jahren finanziell abgesichert. In diesem Zusammenhang sind wir im Dialog mit den Akteuren in Niedersachsen, aber auch bundesweit. Gerade durch die Projektförderung ist Schwung in das Ganze gekommen.

Es stellt sich aber die Frage, wie das vorhandene Wissen aufrechterhalten bzw. weitergegeben werden kann, wenn das Projekt Ende des Jahres 2028 ausläuft. Natürlich wäre es gut, wenn es fortgeführt werden könnte. Deswegen ist die Bundesakademie sehr an einem parallelen Austausch interessiert, auch, um Fortführungsmöglichkeiten auszuloten.

**Tim Schaefer:** Das Wissen muss meines Erachtens konzentriert werden, und es muss bekannt sein, wo es zur Verfügung steht. Darüber hinaus muss mit allen kleinen Kultureinrichtungen gesprochen werden, weil die Bedarfe ganz unterschiedlich sind. Bei diesem globalen Thema können Dinge nicht über einen Kamm geschoren werden. Deswegen wird man, auch wenn es anstrengend ist, beide Wege parallel gehen müssen. Dabei stehen wir gern jederzeit beratend zur Verfügung.

Abg. **Pippa Schneider** (GRÜNE): Vielen Dank für Ihren Input.

Sie sprachen den Bias an: Das Problem ist, dass KI durch Training bestimmte statistische Muster reproduziert. Gerade im Kulturbereich bedeutet das, dass bestimmtes kulturelles Erbe überrepräsentiert ist, während andere Einflüsse tendenziell eher fehlen. Gibt es Ideen, wie mit diesem Problem umzugehen ist?

**Tim Schaefer:** Ein erster Schritt wäre, nach europäischen Alternativen zu suchen, auf die man Einfluss nehmen kann, und zu überlegen, wie man sie mit den gewünschten Informationen ausstattet. Das gilt sowohl für globale Themen - in unserer KI sind zum Beispiel der Globale Süden, aber auch der asiatische Raum unterrepräsentiert - als auch für regionale Aspekte - auch niedersächsische kulturelle Werte kommen im Grunde nicht vor. Wichtig ist, das Problem zu erkennen, einzuordnen und dann Lösungsansätze zu finden: Welche Plattform kann man nutzen, mit wem kann man zusammenarbeiten, um dann gemeinsam etwas zu entwickeln? Es gibt immer auch die Möglichkeit einer lokalen KI, aber das ist der anstrengendste Weg, den kaum jemand gehen wird.

**Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 4*

**Anwesend:**

*Dr. Thomas Overdick (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)*

**Dr. Thomas Overdick:** Ich freue mich sehr, im Namen des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen die Perspektive der Museen in das parlamentarische Verfahren zum Antrag „Künstliche Intelligenz in Kunst und Kultur“ einbringen zu können.

Als Museumsverband setzen wir uns mit Kompetenz, Transparenz und Engagement für die Interessen aller Museen ein - gleichwertig und in ihrer ganzen Vielfalt. Unsere Hauptaufgaben sind dabei Beratung, Qualifizierung, Vernetzung und Kommunikation.

Als Verband begrüßen wir den Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen ausdrücklich. Aus unserer Sicht setzt dieser Antrag an der richtigen Stelle an, weil er die Dynamik von KI als Gegenstand einer kulturpolitischen Gestaltungsaufgabe versteht und die notwendige Balance aus Innovationsförderung, Kompetenzaufbau und Schutzinteressen adressiert. Aus unserer Sicht ist dabei positiv hervorzuheben, dass der Antrag einen landesweiten Dialog zur strategischen Einordnung und Gestaltung von KI im Kultursektor vorsieht, die Einbettung in bestehende Transformations- und Strategierahmen des Landes angestrebt, rechtliche und ethische Schutzbedarfe ausdrücklich benennt und - aus unserer Sicht im Sinne eines unserer Kernhandlungsfelder sehr wichtig - Qualifizierung sowie modellhafte Projekte als zentrale Umsetzungshebel identifiziert.

In diesem Kontext ist es wichtig, dass der Antrag an bestehende bzw. geplante Strategien des Landes anknüpft, insbesondere an die geplante Digitalstrategie für den Kulturbereich und an die KI-Strategie der Landesregierung.

Für die Umsetzung der im Antrag angesprochenen Ziele ist es aus unserer Sicht wichtig, sich die Struktur der Museumslandschaft in Niedersachsen vor Augen zu führen. In Niedersachsen gibt es aktuell 664 Museen, davon zählen die allermeisten - fast 80 % - zu den kleineren Museen. Das sind Museen mit maximal zwei Mitarbeitenden - im Sinne von zwei Vollzeitäquivalenten. Davon wird ein ganz erheblicher Anteil ehrenamtlich geführt - nämlich rund 70 %.

Wir haben in Niedersachsen also eine Vielzahl von Museen. Zugleich ist die Museumslandschaft von eher ressourcenschwachen Einrichtungen geprägt. Mit Blick auf die digitale Transformation bedeutet das, dass die Voraussetzungen und Ressourcen für den Einsatz von KI extrem heterogen sind. Deswegen ist es ganz wichtig, dass wir diese Vielfalt der Einrichtungen und auch die große Zahl mittlerer und kleinerer Einrichtungen bei allen geplanten Maßnahmen mitdenken - aus dem Austausch mit anderen Kulturfachverbänden wissen wir, dass das in anderen Sparten durchaus ähnlich ist -, um kein Ungleichgewicht in der Kulturlandschaft zu schaffen. Gerade bei einem Thema wie KI ist das sehr wichtig, weil in Zukunft der informierte und kompetente Einsatz von KI über die Zukunftsfähigkeit von Kultureinrichtungen mitentschieden wird.

Als Verband unterstützen wir die Zielsetzung des Antrags, KI im Kultursektor strategisch zu verankern und gemeinsam mit den relevanten Akteur\*innen Leitlinien für einen verantwortungsvollen KI-Einsatz zu entwickeln. Aus museumspezifischer Perspektive ist vor allem eine Präzisierung zentral: KI ist keine isolierte Tool-Frage, sondern muss als Querschnittsaufgabe verstanden werden, die insbesondere in Museen alle Kernbereiche berührt. KI wird eine stärker werdende Relevanz in Kernbereichen der Museumsarbeit haben: in der Sammlung, in der Forschung, in der Dokumentation, wo sich schon viele Anwendungsfelder finden, bei Ausstellungen, wo KI

wichtiger wird, bei Vermittlungsangeboten, in deren Kontext schon viel experimentiert wird, bei allgemeinen Kommunikationsaufgaben, im Organisatorischen - in Bezug auf Workflows -, und letztendlich ist KI auch eine Herausforderung bei der Personalentwicklung. Das gilt für den Kompetenzaufbau, aber auch für die Haltung, die wir gegenüber digitaler Transformation und in dem Kontext auch gegenüber künstlicher Intelligenz einnehmen. Im Grunde entspricht das dem allgemeinen Museumsfachdiskurs, der auf Bundesebene länderübergreifend geführt wird: Es geht darum, künstliche Intelligenz nicht primär als Technikthema zu begreifen, sondern als eine Frage von Anwendungsfeldern - auch der Ethik -, und um die Rolle von Museen im Umgang mit dieser Technologie.

Die im Antrag adressierten Schutzinteressen mit Blick auf Urheberrecht, Persönlichkeitsrechte und Datenschutz sind für Museen besonders relevant, weil diese in mehreren Rollen zugleich agieren, nämlich als Rechteinhaber - das berührt etwa Bild- und Reproduktionsrechte, Dokumentationsdaten -, als Treuhänder sensibler Informationen - das bezieht sich auf personenbezogene Daten, Provenienzinformationen, zu verwaltende und zu erschließende Nachlässe - und als öffentliche Institutionen der kulturellen Bildung, deren Glaubwürdigkeit wesentlich auf Transparenz und Verlässlichkeit beruht, und zwar in den Themenfeldern Ausstellungen, Vermittlungsprogramme, Publikationen, Online-Plattformen, Datenbanken etc. Hier besteht ganz großer Informations- und Handlungsbedarf.

Der zentrale Punkt für Museen im Umgang mit KI ist damit nicht allein der Zugang zu diesen technischen Tools, sondern vor allem auch der Kompetenzaufbau und die Befähigung, sie zu nutzen - das scheint aus unserer Sicht der zentrale Punkt des Antrags zu sein. Ohne Qualifizierung und Organisationsentwicklung wird KI in Museen entweder gar nicht eingesetzt oder nur unsystematisch, und beides wäre kulturpolitisch problematisch, weil entweder Potenziale ungenutzt blieben oder Risiken für die Qualität mit Blick auf rechtliche Aspekte und das Vertrauen in die Kultureinrichtungen - in diesem Fall die Museen - entstünden.

Erhebliche Qualifizierungsbedarfe gibt es hinsichtlich der digitalen und organisatorischen Transformationskompetenz, der rechtlichen Grundorientierung, insbesondere im Hinblick auf Datenschutz sowie Urheber- und Persönlichkeitsrechte, der Datenkompetenz - Was heißt eigentlich Datenqualität? Welche Standards gilt es zu beachten? Welche Workflows braucht es? - und der ethischen Reflexion und Qualitätssicherung in der Vermittlung.

Ein wirksames Landeshandeln sollte Qualifizierung und begleitete Strategieprozesse als Kerninstrumente verankern und dabei vorhandene Strukturen in der Fläche, zum Beispiel die Kulturverbände, aber auch regionale Netzwerke, die es in allen Kultursparten gibt, sowie bewährte Fortbildungsformate systematisch als Multiplikatoren nutzen. Ein aus unserer Sicht sehr gutes Beispiel ist die Tagungsreihe „KlxKultur“, die 2024 als Kooperation verschiedener Kulturfachverbände stattgefunden hat und die dieses Jahr zum zweiten Mal stattfinden wird. Im Kern geht es dabei um die Beratung von Einrichtungen kultureller Bildung.

Ein museumsspezifischer Aspekt, der die Antragsziele in der Umsetzung wesentlich stärkt, ist die Rolle von Daten: KI-Systeme sind nur so verlässlich wie die Daten, auf denen sie basieren. Museen arbeiten mit komplexen, heterogenen und teils besonders sensiblen Datenbeständen - insbesondere Sammlungs-, Bild- und Provenienzen-, die hohen Anforderungen an Strukturierung, Qualität, Rechtklärung, Schutzbedarfe und langfristige Pflege stellen.

Dazu gibt es auch schon erste hervorragende Innovationsprojekte, die im Rahmen des Programms zukunfts.niedersachsen gefördert werden: das Projekt „DigiVerS - Digitale Verantwortung und Sichtbarkeit“, das große Projekt „Culture Cloud“ und das spezielle KI-Projekt „KI in Museen“. An diesen drei Projekten sind die sechs Landesmuseen beteiligt, und sie sind eng miteinander verzahnt. Wir als Verband hoffen sehr auf einen Rollout der Erkenntnisse, Ergebnisse und entwickelten Praktiken in der Fläche. Denn von diesen vorbildlichen Projekten sollten nicht nur die sechs Landesmuseen, sondern alle rund 660 Museen in Niedersachsen profitieren.

Solche Leuchtturmprojekte - und das sind sie ohne Frage - sind enorm wichtig, weil hier Standards entwickelt werden, von denen viele andere, nicht staatliche Kultureinrichtungen lernen können. Wichtig ist, dass solche Modellvorhaben kulturpolitisch nachhaltig wirken. Das können und werden sie auch, wenn der Transfer in die Breite von Beginn an mit eingeplant wird. Ohne Transfermechanismen drohen ungewollte Insellösungen. Deswegen lautet unsere Empfehlung, Projektförderung mit transferorientierten Bausteinen zu koppeln. Das bedeutet konkret, dass Best-Practice-Beispiele dokumentiert werden, dass es modulare Fortbildungsbausteine, Beratungssprechstunden und skalierbare Musterworkflows gibt, die für große Einrichtungen genauso wie für kleinere und mittlere Einrichtungen funktionieren könnten.

Ich fasse zusammen: Vor dem Hintergrund des Einsatzes von KI in Kunst und Kultur brauchen wir - erstens - Orientierung und Leitplanken. Wir brauchen - zweitens - ganz zentral Befähigung durch Qualifizierung und - drittens - natürlich auch Infrastruktur und Wissenstransfer. Wir als Museumsverband Niedersachsen und Bremen sind sehr gern dazu bereit, diesen langfristigen, aber auch sehr drängenden Prozess beratend und als Partner konstruktiv zu begleiten, uns in die Transformation einzubringen und insbesondere hinsichtlich Kompetenzaufbau, Strategieentwicklung und Transfer in die Fläche fachlich zu unterstützen.

Abg. **Pippa Schneider** (GRÜNE): Vielen Dank für den Einblick.

Sie sprachen die vielfältige Museumslandschaft mit vielen kleinen und einigen großen Museen und zudem auch vielen ehrenamtlich geführten Museen an. Was können wir als Landespolitik tun, um möglichst alle Museen, gerade aber auch die kleineren, gut auf dieses Thema vorzubereiten und möglichst KI-fähig aufzustellen?

**Dr. Thomas Overdick:** Ohne uns in den Vordergrund drängen zu wollen: An dieser Stelle kommt unser Verband ins Spiel, denn eine unserer Hauptaufgaben ist nun einmal die Qualifizierung von Museen, die wir über umfangreiche Fortbildungsprogramme und auch durch modellhafte Projekte sicherstellen, bei denen wir darauf achten, auch Multiplikatoren zu erreichen. Wir haben mit der Museumsschule eines der umfangreichsten Fortbildungsangebote in der deutschen Museumslandschaft etablieren können. In diesem Rahmen bieten wir rund 40 Veranstaltungen im Jahr zu allen Aufgabenbereichen der Museen an, stärker denn je auch zur Digitalisierung, weil wir dank einer Mitgliederbefragung wissen, dass das eines der wichtigsten Handlungsfelder ist, in dem Kompetenzaufbau erfolgen muss. Darauf legen wir schon einen Schwerpunkt.

Um Ihre Frage konkret zu beantworten: Wir hatten vor zwei Jahren ein Projekt zur Entwicklung digital-analoger Strategien für die Museumspraxis, das von der Stiftung Niedersachsen gefördert wurde. Unser Ansatz war, dass man zwar Digitalstrategien kennt, aber das Digitale immer mit dem Analogen verschränkt zu denken ist. Das kennen wir von den großen Einrichtungen wie den

Landesmuseen, deutschlandweit aber auch von den großen „Tankern“ der Museumslandschaft, zum Beispiel dem Museum für Kunst und Gewerbe oder dem Landesmuseum Württemberg.

Weil Digitalität unser aller Alltag und Arbeiten prägt, ist sie eine wichtige Kompetenz, die skaliert in die Fläche gebracht werden muss. Deswegen haben wir dieses Projekt gestartet. Im Rahmen des Projekts konnten zehn Einrichtungen - die Fördersumme hat das ermöglicht - unter intensiver Begleitung eine solche digital-analoge Strategie entwickeln. Die Bandbreite reichte von mittleren, hauptamtlich geführten Häusern bis hin zu einem ehrenamtlich geführten Haus, um das exemplarisch durchzuführen und quasi auch regional verteilt Multiplikatoren zu haben.

Wir haben so zum einen also zehn Museen entsprechend befähigen können, die nun ihre gesammelten Erfahrungen auch im kollegialen Austausch weitertragen können. Zum anderen haben wir die gesammelten Erfahrungen in einer Handreichung publiziert, die allen Museen kostenfrei zur Verfügung steht. Das ist der Wissenstransfer, den wir als Kulturfachverband mit einem Schwerpunkt auf Qualifizierung und Beratung leisten können. Wichtig ist, dass Fortbildungsangebote geschaffen werden, daneben aber auch individueller Austausch und eine individuelle Begleitung in solchen Prozessen sichergestellt werden.

**Abg. Martina Machulla (CDU):** Herzlichen Dank für die interessanten Ausführungen.

Sie engagieren sich mit dem Museumsverband schon stark, und vor diesem Hintergrund interessiert mich: Was sollte nach Ihrer Auffassung priorisiert werden? Hilft es, wenn wir Ihrem Verband finanzielle Mittel für Technik, Beratung und Personalqualifizierung zur Verfügung stellen, oder sollten wir zunächst rechtliche bzw. ethische Leitlinien aufstellen? Und wie ordnen Sie die Problematik der Abhängigkeit von den großen Plattformen ein? Wie souverän können Sie überhaupt mit KI arbeiten?

**Dr. Thomas Overdick:** Meines Erachtens ist es schwierig, eines der drei genannten Handlungsfelder zu priorisieren. Sie müssten vielmehr parallel angegangen werden, weil Befähigung bzw. Qualifizierung an die benötigten Orientierungshilfen und Leitplanken - an Standards - andocken müssen.

Wie schon dargelegt, liegt, wenn wir über Digitalisierung sprechen, das Augenmerk nicht hauptsächlich auf dem technischen Tool, aber natürlich ist es eine grundlegende Voraussetzung, dass technische Tools angeschafft werden können, und es muss auch eine technische Infrastruktur geben, sodass so etwas auch genutzt werden kann.

Wir brauchen auch Leitlinien und Vorbildmodelle - das Rad muss nicht an allen Stellen immer wieder neu erfunden werden -, die transferiert werden können.

Wenn ich einer Sache Priorität einräumen müsste, dann wäre es der Kompetenzaufbau. Denn ein informierter Umgang mit KI wird automatisch dazu führen, dass man sich mit den Tools auseinandersetzt - Welche Tools nutze ich eigentlich? - und sie einschätzen kann. Wir wissen heute ja noch gar nicht, welche Tools in zwei, drei Jahren zur Verfügung stehen - das alles entwickelt sich in wirklich atemberaubendem Tempo. Daher ist es wichtig, grundlegende Kompetenzen möglichst breit in die Fläche zu bringen.

## Stiftung Niedersachsen, Programm LINK

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 1*

### **Anwesend:**

*Lavinia Francke, Generalsekretärin*

**Lavinia Francke:** Herzlichen Dank für die Möglichkeit, an dieser Anhörung teilzunehmen und Ihnen über die Arbeit der Stiftung Niedersachsen zu berichten, insbesondere über unser Programm LINK.

Die Stiftung Niedersachsen ist die Landeskulturstiftung. Wir geben einerseits Kapitalerträge und andererseits Anteile an der Glücksspielabgabe in Höhe von 5 Millionen Euro im Jahr im ganzen Land aus. Wir tun das auf zwei Wegen: Einerseits kann man bei uns Anträge auf Projektförderung stellen, und andererseits sind wir operativ tätig. Diese operative Arbeit nennen wir „Programme“, und wir versuchen, uns dabei an aktuellen gesellschaftlichen Fragen und Herausforderungen zu orientieren und diese in unserer Stiftungsarbeit zu berücksichtigen, denn wir wollen natürlich auch kulturpolitische Impulse ins Land geben.

Deshalb haben wir bereits im Jahr 2018 ein Programm auf den Weg gebracht, das sich der Frage der Nutzung von KI in Kunst und Kultur gewidmet hat. Wir haben insbesondere die Frage in den Blick genommen, inwieweit KI eigentlich am künstlerischen Schaffensprozess beteiligt ist. Das ist ja eine andere Frage als die, inwieweit Kulturinstitutionen in ihrer inneren Organisation - etwa im Vermittlungsbereich -, in ihrer eigenen systematischen Aufstellung KI-Instrumente nutzen können. Wir haben uns also dafür interessiert, inwiefern Künstlerinnen und Künstler aller Sparten KI in ihrer eigenen künstlerischen Arbeit, also im Schaffensprozess nutzen können. Dazu muss ich sagen - und das gilt für alles, was ich Ihnen über dieses Programm berichten werde -, dass sich das seit 2018 derartig schnell und grundlegend verändert hat, dass man manche Dinge heute vielleicht schon wieder etwas anders bewerten würde.

In einem ersten Schritt haben wir damals eine Tagung durchgeführt, um in Erfahrung zu bringen, was es in diesem Bereich schon alles gibt. Also: Welche Künstler welcher Sparten nutzen KI für ihre eigene künstlerische Arbeit, und welche Erfahrungen machen sie dabei? Und welche Unterstützung brauchen sie eigentlich? Wir haben also im Mai 2019 Künstlerinnen und Künstler aller Sparten, von denen wir wussten, dass sie in der Musik, im Theater, in der Literatur schon mit KI arbeiten, in die Cumberlandische Galerie und auf die Cumberlandische Bühne im Schauspielhaus zu einem Austausch eingeladen. Zu dieser Tagung gibt es online eine Tagungspublikation, die ich meiner schriftlichen Stellungnahme beigefügt habe und die einen guten visuellen Eindruck von dem vermittelt, was damals zu Beginn des Jahres 2019 schon entwickelt wurde.

Das Ergebnis dieser Tagung und aller Gespräche, die danach unter den Teilnehmenden, aber auch mit uns als Stiftung stattfanden, war - dieser Punkt ist hier schon mehrfach angeklungen -: Es fehlt eigentlich an Kompetenz; es fehlt an Wissen, und es fehlt auch an einer gemeinsamen Bewertung, was KI eigentlich ist. Das war zumindest damals noch der Fall. Denn KI ist ja nicht einfach nur Digitalität, sondern das sind selbstlernende Systeme, wie wir heute alle sehr genau wissen. Es hat sich herausgestellt, dass es sehr große Kenntnis- und Kompetenzunterschiede gab, was uns dazu gebracht hat, eine KI-Schule auf den Weg zu bringen. Wir haben zusammen

mit dem Unternehmen IGNARIS, das sich in dem Bereich damals schon einen Namen gemacht hatte, ein Onlineweiterbildungsformat für Kulturschaffende - es gab 20 Plätze - angeboten, bei dem sie lernen konnten, wie sie KI in ihrer eigenen künstlerischen Arbeit anwenden können: Wie sie coden können, wie sie bestimmte Teile des Schaffensprozesses abgeben und mit KI als einem gleichberechtigten künstlerischen Partner arbeiten können. Das war sehr interessant, weil dabei in gewisser Weise zwei Welten aufeinandergetroffen sind - Kulturschaffende und IT-Experten arbeiten doch sehr unterschiedlich.

Aus dieser KI-Schule sind dann sogenannte Projekt-Tandems oder auch -Gruppen entstanden, die sich bestimmten Themen oder Werken zugewandt haben und von denen wir zehn im Rahmen eines sogenannten Planning Grants gefördert haben, um ein gemeinsames künstlerisches Projekt unter Einbindung von KI zu entwickeln. Aus diesen zehn haben wir in einem letzten Schritt drei sogenannte LINK Masters ausgesucht, die mit einer Summe von 150 000 Euro pro Projekt ihr künstlerisches Vorhaben umsetzen konnten.

Die Quintessenz aus diesem Programm, das insgesamt etwa vier Jahre gedauert hat - von 2018 bis 2022 -, war für die meisten von uns in der Geschäftsstelle: Die Prozesse, die zu diesen Arbeiten geführt haben, waren hoch interessant, weil man sehr viel voneinander gelernt hat, weil man sehr unterschiedliche Perspektiven auf ein Thema kennenlernen durfte, aber die künstlerischen Ergebnisse waren damals noch nicht so interessant. Denn zumindest damals hat KI - da hat sich inzwischen einiges verändert - Kreativität im weitesten Sinne imitiert; KI ist ja eine Berechnung von Wahrscheinlichkeiten. Die Theaterproduktionen, die musikalische Performance, die man sehen konnte, waren zumindest für jemanden, der regelmäßig kulturelle Angebote im ganzen Land wahrnimmt - und das trifft auf uns natürlich zu -, nicht so überraschend.

Das war eine wichtige Erkenntnis, die auch dazu geführt hat, dass man ein bisschen die Angst verloren hat, dass die KI den Menschen im Bereich der Kultur als kreative Einheit mit seinen Ansprüchen an Schaffenskraft, aber auch seinem Respekt vor der eigenen Urheberschaft gerade im Bereich der Kultur ersetzen könnte. Damals haben wir sehr klar gedacht, dass es noch ein bisschen dauert, bis es so weit ist.

Das hat die Stiftung Niedersachsen also im Rahmen von LINK gemacht. Wir haben das Programm zwar 2022 beendet; es hat aber dazu geführt, dass sich sehr viele Akteurinnen und Akteure in der niedersächsischen Kulturszene mit diesem Thema beschäftigt haben. Uns erreichen nach wie vor sehr viele Anträge, die im weitesten Sinne in den Bereich Kultur und Digitalität, aber sehr oft auch in den spezifischen Bereich Kultur und KI fallen. Darüber sind wir sehr froh. Wir haben daraus auch weitere Programme entwickelt, wie zum Beispiel das Programm SWITCH, das den Museumsbereich in den Blick nimmt und Museen und Digitalität fördert - Herr Overdick hat etwas zu dem Vorgängerprojekt ausgeführt. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, die Kulturszene weiter in dieser Thematik zu begleiten und das, was am meisten gewünscht wird, nämlich den Kompetenzaufbau, möglich zu machen.

Sie hatten auch um eine Stellungnahme zu dem Entschließungsantrag gebeten. Grundsätzlich begrüßen wir das Ziel des Antrags sehr. Denn auch wir versuchen, im ganzen Land für dieses Thema zu sensibilisieren und die Kultureinrichtungen in die Lage zu versetzen, in ganz unterschiedlichen Wirkungsfeldern aktiv zu werden.

Mein Eindruck ist aber, dass stärker zwischen den einzelnen Kultursparten differenziert werden sollte. Das, was in Museen mit Blick auf den Einsatz von KI gebraucht wird oder möglich ist - da gibt es ja riesige Chancen hinsichtlich der Verbesserung der Sammlungsbetreuung und des Umgangs mit großen Datenmengen; das ist ein großes Einsatzfeld, das sich wirklich zu entwickeln lohnt -, ist etwas ganz anderes als zum Beispiel in der freien Theaterszene. Wir haben zum Beispiel einmal ein Projekt zweier freier Theatergruppen gefördert, bei dem es darum ging, die Übertitelung von Theateraufführungen durch KI zu vereinfachen. Das funktioniert schon, hat aber mit dem eigentlichen künstlerischen Prozess auf der Bühne nichts zu tun.

Ich denke, es lohnt sich, sich ein bisschen Zeit dafür zu nehmen, die verschiedenen Sparten separat zu betrachten, die Akteure einzubeziehen und zu fragen, was sie eigentlich brauchen und wo sie Unterstützung brauchen.

Ein Punkt wurde schon mehrfach angesprochen: Niedersachsen ist ein Flächenland. Selbstverständlich ist die Situation in Hannover und Braunschweig eine andere als in Tosterglope. Man muss darauf Rücksicht nehmen und sollte selbstverständlich im Blick haben, dass völlig unterschiedliche Institutionen betroffen sind, die gerade in der Fläche und im ländlichen Raum sehr oft rein ehrenamtlich getragen sind. Da stellt sich die Frage, wie viel Zeit und Geld zur Verfügung steht, völlig anders. Darauf sollten wir als Förderer, aber auch die Landespolitik Rücksicht nehmen.

Abg. **Martina Machulla** (CDU): Es ist sehr spannend, dass Sie mit dem LINK-Programm schon so vielfältige Erfahrungen gemacht haben. Daran schließt sich meine Frage an: Mit dem vorliegenden Antrag fängt man ja sozusagen noch mal von vorne an. Sehen Sie Möglichkeiten, dass die Erfahrungen, die Sie in vierjähriger Arbeit gemacht haben, bei den Fragestellungen, die im Antrag aufgegriffen werden, berücksichtigt werden? Ihre Auffassung, dass dabei zwischen den Sparten differenziert werden müsste, teile ich.

**Lavinia Francke**: Die Erfahrung, die wir gemacht haben, ist, dass sowieso schon sehr viel passiert - allerdings ein bisschen unregelt. Das trifft auf alle Institutionen und insofern natürlich auch auf die Kulturinstitutionen zu. Es gibt den schönen Begriff der „Schatten-KI“: In den Institutionen wird sehr viel mal eben so mit KI erledigt, aber niemand denkt wirklich darüber nach. Die Frage ist, wie man das einerseits sozusagen über Codes of Conduct, aber andererseits auch ein bisschen rechtssicherer regeln kann, und wie man die Institutionen und auch die Kulturinstitutionen in gewisser Weise in die Pflicht nehmen kann, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Denn - diese Erfahrung machen wir auch in der Stiftung selbst - dieses Thema ist ja für alle eigentlich eine Überforderung.

Die VolkswagenStiftung hat dazu einen längeren internen Prozess durchgeführt, der in einer KI-Richtlinie gemündet ist. Das Schwierigste war aber tatsächlich, Akzeptanz bei den Mitarbeitenden dafür herzustellen, wozu man sich eigentlich verpflichten möchte. Das gilt für Einrichtungen wie die Stiftung, aber auch zumindest für größere Kulturinstitutionen. Man kann dem Thema aber nicht ausweichen; man muss sich damit beschäftigen und verbindliche und akzeptierte Regelungen treffen.

Was die Differenzierung nach einzelnen Sparten angeht, würde ich empfehlen, sich ausreichend Zeit zu nehmen und mit Personen aus den einzelnen Sparten zu sprechen, das Ganze also herunterbrechen und kleinteiliger abzufragen, zum Beispiel auch was die Nutzung von

Trainingsdaten angeht, wie der Urheberschutz für Künstlerinnen und Künstler gestaltet werden sollte und was passiert, wenn er verletzt wird. Das sind wichtige Fragen, die auch eine wirtschaftliche Relevanz für diese Szene haben. Darum sollte man sich auf jeden Fall kümmern.

**Abg. Annette Schütze (SPD):** Ich habe eine Frage zu dem von Ihnen erwähnten Projekt, bei dem Kulturschaffende und IT-Experten zusammengearbeitet haben. Mich interessiert dabei der künstlerische Aspekt. Habe ich es richtig verstanden, dass dabei am Ende nichts Besonderes erwachsen ist, was man in der Kunst sonst nicht auch erwarten würde?

**Lavinia Francke:** Das muss ich ein bisschen relativieren: Das galt damals. Dass das heute noch gilt, würde ich bezweifeln, weil sich die Technologie und auch das, was Künstlerinnen und Künstler dort einbringen, verändert und weiterentwickelt haben. Vielleicht ist es also ein bisschen übertrieben, zu sagen, dass gar nichts Neues entstanden ist. Aber wenn wir wirklich auf das künstlerische Produkt und das gewählte Thema schauen, würde ich zumindest sagen, dass damals der Prozess interessanter war als das Ergebnis. Das ist auch gar nicht schlimm, denn dieser Prozess hat vielleicht auch dazu geführt, dass sich das Ganze inzwischen anders darstellt.

## Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 2*

### **Anwesend:**

*Dr. Anke Schierholz, Justiziarin (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)*

**Dr. Anke Schierholz:** Herzlichen Dank für die Einladung, auch im Namen der von der VG Bild-Kunst vertretenen 72 000 Bildurheber\*innen - das sind nur unsere direkten Mitglieder. Wir arbeiten weltweit mit über 77 Schwestergesellschaften und vertreten im Bereich stehendes Bild die Rechte von ungefähr 300 000 Bildurheber\*innen aus Kunst, Fotografie, Illustration und Design.

Wir haben bisher gehört, dass KI-Anwendungen im institutionellen Kontext durchaus sinnvoll sind. Ich würde jetzt gerne darüber sprechen, wie diese KI-Anwendungen zustande gekommen sind und wessen Werke darin sozusagen verwurstet wurden. Denn diesen tollen KI-Produkten liegt ein beispielloser, massiver Raubzug der Tech-Industrie von Werken aus dem Internet zugrunde, die man, ohne die Urheber\*innen zu fragen, verwendet hat. Das hat wirtschaftliche Folgen im Bereich der Illustration und der Fotografie, wo schon jetzt massiv Aufträge wegbrechen.

Diese Personen sind Soloselbstständige und keine Angestellten, die durch einen sozialrechtlichen Rahmen abgesichert sind. Sie sind in der Künstlersozialkasse, und auch die Sozialversicherungssysteme im Bereich der selbstständigen Kulturschaffenden werden ins Rutschen geraten, wenn die Erlöse wegbrechen. Die gesamte Kulturbranche - die Verlage und auch die Musikindustrie zählen dazu - ist Deutschlands zweitstärkster Wirtschaftsfaktor. Das müssen wir mitbedenken, wenn wir über die Rahmenregelungen für künstliche Intelligenz reden.

Meine Stellungnahme liegt Ihnen vor; darin habe ich umfangreich ausgeführt. Hervorheben möchte ich hier, dass es bislang keine Lizenzen im Bereich künstliche Intelligenz gibt. Einer der Hauptgründe dafür ist, dass die Tech-Industrie sagt: Wir machen das jetzt erst mal, und wenn es ein Problem gibt, kann man immer noch die Anwälte fragen. - Das ist eine libertäre Herangehensweise, die uns Europäern zumindest aus urheberrechtlicher Sicht eigentlich massiv zuwider ist. Aber wir können nichts machen, wir kriegen die Tech-Industrie nicht vor Gericht. Das liegt auch an mangelnder Transparenz und daran, dass der einzelne Urheber nicht in der Lage ist, nachzuweisen, ob seine Werke überhaupt zum Training genutzt wurden.

In der Öffentlichkeit werden aktuell einige Fälle diskutiert, in denen es darum geht, ob Werke verwendet werden durften, um KI zu trainieren. Es gibt zwei Verfahren von der GEMA, und ein Hamburger Fotograf hat gegen Laion geklagt. Das sind aber ausgesprochene Sonderfälle. 99,9 % der Werke, die zum KI-Training verwendet wurden, sind danach nicht mehr identifizierbar. Trotzdem tragen sie zur Qualität des Produktes, das geschaffen wird und sicherlich auch im Kulturbereich positive Anwendungen findet, bei. Das führt aber auch dazu, dass Soloselbstständige verdrängt werden.

Mathias Döpfner hat mal gesagt, die KI würde den Journalisten lästige Arbeit abnehmen, sodass sie 30 % mehr Zeit hätten, sich kreativen Tätigkeiten zu widmen - das sei ganz toll. Was er damit eigentlich sagen wollte, ist: 30 % der Journalisten können sich einen neuen Job suchen. Da

werden Jobs gestrichen, und das darf man einfach nicht vergessen, wenn man über künstliche Intelligenz redet.

Einer der Gründe dafür, dass sich diese Fragen so drängend stellen, ist, dass es in der europäischen Richtlinie über das Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt zwei Regelungen zu Text- und Data-Mining gibt. Bei Text- und Data-Mining galt in Deutschland schon vorher eine Schrankenregelung: Das ist im Wissenschaftsbereich möglich, ohne die Rechte von den einzelnen Urheber\*innen einzuholen, aber es muss vergütet werden. Die EU-Richtlinie sieht jetzt vor, dass das nicht nur zu wissenschaftlichen Zwecken, sondern auch kommerziell genutzt werden kann, und zwar ohne Vergütung - mit der Möglichkeit, sich die Rechte in maschinenlesbarer Form vorzubehalten.

Als das damals eingeführt wurde, haben wir alle geschlafen, bzw. wir alle haben gedacht: Text- und Datamining heißt, wir zählen Kommata in konkreter Poesie. Niemand hat daran gedacht, dass das einen unfassbaren Raubzug durchs Internet nach sich zieht. Das ist ein Bruch mit den Grundsätzen des Urheberrechts, denn das bedeutet eigentlich: Ein urheberrechtlicher Schutz entsteht, wenn ein Werk geschaffen wurde, und danach muss man keine Formalitäten mehr einhalten.

Jetzt soll ein Rechtevorbekalt erklärt werden. Es gibt keinen technischen Standard, der verbindlich ist. Die Tech-Industrie hat es geschafft, dass in Europa robots.txt ausreicht. Und robots.txt ist kein Tool, um Rechtevorbekalte zu erklären. Bei robots.txt kann man festlegen, welche Crawler man zulässt oder aussperrt. Man muss also ständig nachjustieren, weil sich die Crawler ständig ändern. Das ist überhaupt nicht handhabbar. Und bei Bildurheber\*innen kommt hinzu, dass sie außerhalb von einem Vertriebssystem mit strikten Vertriebskanälen arbeiten.

Wenn man mit einem Verlag zusammenarbeitet, dann hat der Verlag exklusive Rechte; er steuert die Verbreitung des Werkes und hat die Kontrolle über die Zugänglichmachung im Internet. Fotografen, Illustratoren, auch bildende Künstler sind durch die künstliche Intelligenz nicht so massiv gefährdet, weil immer noch das Original im Vordergrund steht. Und sie haben auch schon immer viel stärker mit Technik experimentiert. Aber Fotografen und Illustratoren sind darauf angewiesen, Aufträge zu bekommen. Und sie arbeiten in der Regel auf nicht exklusiver Basis, das heißt, ihre Werke sind auf vielen verschiedenen Webseiten zu sehen. Das ist nicht kontrollierbar; man kann diese verschiedenen Webseiten nicht mit irgendwelchen Rechtevorbekalten versehen.

Inzwischen sieht man langsam ein, dass die Text- und Data-Mining-Regelungen nicht die goldene Lösung waren; es steht eine Revision der Richtlinie an. Dabei muss man allerdings sehr aufpassen, denn in der Richtlinie sind auch sehr viele wichtige und gute Regelungen enthalten. Für die Urheber\*innen ist zum Beispiel die Haftung von Social-Media-Plattformen wichtig. Die müssten also eigentlich dafür zahlen; es gibt nur die üblichen Anlaufschwierigkeiten bei der Umsetzung. Es wird noch etwas dauern, bis das System steht, bis man durch alle Instanzen gegangen ist und sie sich fügen. Aber das wird kommen.

Und in der Richtlinie sind vor allem wichtige Schrankenregelungen für den Kulturbereich enthalten.

Wenn die Richtlinie jetzt revidiert wird, dürfen wir nicht sagen, dass mit Blick auf Text- und Data-Mining alles geändert werden muss. Denn die Tech-Industrie steht schon mit scharrenden Hufen in Brüssel, weil sie das eine oder andere loswerden will - unter anderem ein urheberfreundliches Urhebervertragsrecht. Hier dürfen wir nicht an die Richtlinie herangehen, sondern müssen außerhalb dessen Lösungen finden.

Zum Beispiel müsste man klarstellen, dass Text- und Data-Mining-Schranken nicht für KI-Training gelten. Es leuchtet eigentlich ein, dass KI-Training mehr ist als eine einfache Vervielfältigung, die von der Schranke gedeckt wäre. Wenn diese Klarstellung erfolgt ist, müssen wir nicht mehr nach Tools fragen, um einen Rechtevorbekalt zu erklären. Dazu laufen sehr viele Studien für sehr viel Geld auf EU-Ebene, um Fragen zu klären wie: Welche Standards kann man entwickeln? Welche technischen Standards muss man entwickeln? Kann man zentrale Register über Rechtereservierungen führen?

Alle diese Fragen müsste man nicht stellen, wenn man einfach festlegen würde: Auch bei Text- und Data-Mining gilt das Urheberrecht. Wer fremde Werke nutzen will, braucht eine Genehmigung. Und diese Genehmigungen müssten dann auch einigermaßen einfach zu organisieren sein. Denn Verwertungsgesellschaften machen im Grunde nichts anderes, als Massennutzungen zu genehmigen und die Vergütung an die Berechtigten zu verteilen.

Mit der Richtlinie haben wir auch die Möglichkeit erhalten, Lizenzen auch mit Blick auf die Werke von Nichtmitgliedern zu erteilen - unter der Voraussetzung, dass wir ihnen ein vernünftiges Opt-out anbieten. So ein Opt-out könnten wir, wenn wir KI-Training lizenzieren würden, allen Mitgliedern und allen Nichtmitgliedern anbieten: Entscheidet, ob ihr dabei seid oder nicht! Das wäre kein Problem, und es ist sehr viel einfacher, sich hinsichtlich einer ganz konkreten Lizenz dafür zu entscheiden, wenn die Bezahlung stimmt und das Ziel keine Gefährdung darstellt. Da bin ich gern dabei. Oder man sagt: Diese anwendungsoffenen generativen KI-Modelle gefährden mich, da will ich nicht dabei sein.

Wir brauchen natürlich begleitend stärkere Transparenzpflichten. Diejenigen, die sich entscheiden, nicht zu lizenzieren, müssen trotzdem die Möglichkeit haben, die nicht erlaubte Nutzung ihrer Werke zu sanktionieren. Das ist eigentlich das Hauptproblem, das wir im Moment haben: Die Tech-Industrie sitzt außerhalb von Europa und sagt: It's yours if you can afford it! Dann schaut mal, wie ihr das macht! Das ist für den Einzelnen überhaupt nicht leistbar.

In dieser Haltung der nicht europäischen Tech-Industrie sehe ich einen ganz massiven Wettbewerbsvorteil gegenüber europäischen Firmen, die verstehen, dass man den Rohstoff, den man nutzt, auch in irgendeiner Form abgelden muss. Aber solange die US-Tech-Industrie umsonst davonkommt, ist es natürlich günstiger, auf diesen Zug aufzuspringen und genauso zu verfahren. Aber ich denke, am Ende brauchen wir schon deshalb einen Regelungsrahmen, weil wir nur so eine wettbewerbsrechtliche Augenhöhe zwischen der europäischen Digitalindustrie mit ihren Entwicklungsmöglichkeiten und den drei, vier großen US-amerikanischen Unternehmen schaffen können. Denn sie sind so stark, dass sie alle Konkurrenz sozusagen wegbeißen können. Aber wenn alle Lizenzen erwerben müssen, gilt das auch für sie.

Ich danke jedenfalls diesem Kulturausschuss dafür, dass er sich mit dem vorliegenden Entschließungsantrag auseinandersetzt. Er ist schon vor anderthalb Jahren eingebracht worden, aber hat - obwohl sich technisch und regulatorisch unglaublich viel getan hat - nichts an seiner

Dringlichkeit verloren. Von allem, was bislang passiert ist, profitieren die Kreativen, die Urheber, noch gar nicht.

Abg. **Martina Machulla** (CDU): Herzlichen Dank für Ihre Ausführungen zu diesem ganz anderen Aspekt. Allerdings sind uns hier in Niedersachsen gerade mit Blick auf das Urheberrecht ja die Hände gebunden. Wo sehen Sie denn im Land Niedersachsen Möglichkeiten, in Bezug auf diese urheberrechtlichen Fragen tätig zu werden?

**Dr. Anke Schierholz:** Ganz konkret und unmittelbar kann Niedersachsen mit Blick auf das Urheberrecht sicherlich nichts tun. Ganz wichtig ist aber der Aspekt, den schon viele meiner Vorredner angesprochen haben: Die Transformationsfragen müssen in der Breite diskutiert werden, und dazu gehört auch das Wissen, woher die Tools, die angeboten werden, eigentlich kommen.

Ethische KI ist sicherlich der eine Punkt. Der andere Punkt ist, dass die Länder im Bund etwas zu sagen haben und der Bund in Europa etwas zu sagen hat. Sie als Parlamentarier haben über Ihre Parteien Kontakt zu den Parlamentariern in Brüssel, und Niedersachsen als wichtiges deutsches Bundesland hat einen Einfluss im Bund und damit auf die Meinungsbildung der Bundesrepublik im Europäischen Rat.

## **Agentur Digital Art**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 7*

### **Anwesend:**

- *Mirza Oezoglu (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)*
- *Daniel Li (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)*

**Mirza Oezoglu:** Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Schierholz bedanken - Sie hat mir aus der Seele gesprochen und genau die richtigen Punkte angesprochen. Deshalb brauche ich einige nun nicht mehr anzusprechen.

Wir sind - gegründet vor 30 Jahren - eine der ältesten reinen Digitalagenturen europaweit. Bereits vor zwölf Jahren haben wir begonnen, zum Thema KI zu forschen, und intelligente Extraktoren gebaut.

Meine Stellungnahme liegt Ihnen vor. Ich möchte hier insbesondere auf drei konkrete Punkte eingehen: das Thema Urheberrecht, die Frage, wo wir aktuell technologisch stehen, und - ein ganz großes Thema, das hier noch nicht angesprochen wurde - das Thema Energie.

Das Urheberrechtsthema ist sehr komplex. Es stellt sich die Frage, ab wann etwas anfängt, schützenswert zu werden. Aus meiner Sicht ist die KI aktuell ein Werkzeug, weil wir keine echte KI haben. KI sind Systeme, die bestimmte Wörter oder Pixel nach Wahrscheinlichkeiten vorhersagen. Die Urheberrechtsthematik sehe ich bei der KI also absolut nicht gegeben.

Ein zweiter Punkt: Wenn wir zum Beispiel über das sehr wichtige Thema des Data-Mining sprechen, dann sind damit ja Crawler gemeint. Und das eigentliche Problem, das wir gerade haben,

ist, dass die großen Tech-Konzerne sämtliche frei zugänglichen Daten im Internet crawlen. Daran haben auch wir gearbeitet und arbeiten immer noch daran. Wir nennen das Extraktoren, aber eigentlich sind das Bots und Crawler, die das gesamte Internet durchforsten und alles herunterladen und analysieren, was nicht niet- und nagelfest ist.

Das war auch schon vor ChatGPT ein Thema - ChaptGPT ist jetzt gerade mal drei Jahre alt -; damals haben wir Daten aus Social-Media-Postings analysiert - das sind JSON-Daten - und konnten ganz genau sehen, wie Meta die Bilder analysiert hat, die wir hochgeladen haben. Das heißt, bei jedem Bild wurde ganz klar definiert, was in dem Bild zu sehen ist. Das hat kein Mensch gemacht, sondern das war ein KI-Training; das hatte kein Mensch bisher gesehen. Das konnte man nur in diesen JSON-Daten sehen.

Dann haben wir uns überlegt, was wir dagegen machen können. Wenn wir eine gleichstarke KI hätten, hätten wir als Deutschland oder Europa minen können, aber die haben wir leider nicht. Diese Technologie haben wir leider verschlafen - aus welchem Grund auch immer. Deshalb müssen wir jetzt meines Erachtens - da gebe ich Frau Schierholz recht - Schadensbegrenzung betreiben. Wir müssen uns fragen, ob wir es schaffen, selber eine KI auf die Beine zu stellen, um Herr unserer eigenen Daten zu werden und unsere Wirtschaft zu schützen. Wir haben schon darüber gesprochen: Viele Illustratoren sind oder werden arbeitslos, weil man nicht mehr zu einem Illustrator geht, wenn man ein Logo gezeichnet oder Erklärvideo produziert haben will, sondern dann lässt man sich das von Gemini oder ChatGPT usw. erstellen. Aber diese KIs funktionieren mit geklauten Daten. Das muss man wirklich genau so sagen: Die Daten sind geklaut.

Bis vor zwei Jahren konnte man auf Motiven, die die KI generiert hat, Unterschriften und Copyright-Symbole, zum Teil sogar den Fotografennamen sehen. Vielen ist das gar nicht aufgefallen, aber das zeigte, dass der Fotograf ein Copyright auf ein Bild hat. Das wurde dann mit einem neuen Bild mitgeneriert. Vor zwei, drei Monaten waren zum Beispiel auf Instagram diese 50er-Jahre-Retro-Stil-Kurzvideos total angesagt. Wenn man so ein Video generieren lassen hat, sahen die Frauen darin alle aus wie Margot Robbie und die Männer wie Chris Pratt. Warum? Weil die KI aus den entsprechenden Filmen trainiert worden ist. Die sind aber auch urheberrechtlich geschützt.

Ich kann nur sagen: Wir bauen und trainieren seit zwölf Jahren LLMs und bauen Extraktoren. Es wird keine Möglichkeit geben, dem über normale Opt-outs Herr zu werden. Denn die großen Tech-Konzerne in den USA oder China arbeiten unter ganz anderen Rahmenbedingungen. Die sagen: Wir klauen erstmal alles und bauen etwas auf, und danach können wir uns um alles andere kümmern. Denn sie wissen ganz genau, dass es kein „Danach“ geben wird. Wer will jetzt Meta verklagen? Wer will irgendein Unternehmen in China verklagen? Das ist unser größtes Problem.

Dafür gäbe es Lösungen, die sehr destruktiv und schwierig umzusetzen wären. Aber wenn man das europaweit durchführen würde, würde das schon funktionieren - Stichworte „Data Poisoning“ und „Nightshade-Tools“, womit man die Pixel quasi unsichtbar so verändern kann, dass eine KI auf einem Bild, auf dem zum Beispiel ein Haus zu sehen ist, so trainiert wird, dass sie einen Hund sieht. Ich weiß nicht, ob man so weit gehen muss, denn damit machen wir natürlich auch ein Tool kaputt, weil wir auch mit der KI lernen müssen, KI als Werkzeug einzusetzen. Aber dann hätten wir nicht nur zwei, drei Nutznießer, die sich mit den Werken und Daten von Journalisten,

von Künstlern, die später arbeitslos werden, die Taschen vollmachen. Das ist, wie gesagt, ein hoch komplexes Thema.

Schließlich noch zum Thema Energie: Wir reden hier über Konzerne, die Kernkraftwerke anmieten, um KI zu betreiben. Ich glaube, wir dürfen in Europa und insbesondere auch in Deutschland nicht erst alles regulieren, denn wir brauchen quasi zuerst einen Gegenpol, um unsere Wirtschaft zu schützen. Und unsere Wirtschaft sind auch Künstler, Unternehmen oder Menschen, die mithilfe der KI schneller recherchieren können. Stellen Sie sich vor, wir hätten gar keine KI mehr! Für die Ergebnisse, die die KI mit zwei, drei Prompts liefert, müsste jemand sonst zwei, drei Tage recherchieren. Das ist schon ein riesiger Vorteil, den wir jetzt haben. Aber wir sind zu abhängig.

Warum spreche ich das an? Wenn wir ein europäisches Unternehmen mit einer europäischen oder deutschen KI hätten, dann hätten wir einen direkten Ansprechpartner, der nach unserem Rechtssystem hier verklagt werden, zur Rechenschaft gezogen werden könnte etc. Das können wir aber aktuell bei den Unternehmen in China oder in den USA nicht. Es ist nur eine Handvoll Unternehmen, die aktuell diese Power hat. Deshalb meine ich, bevor wir regulieren, müssen wir uns erst selbst schützen. Wir brauchen diese Technologien selbst, anschließend oder auch während der Entwicklung können wir dann auch Gesetze dazu erlassen. Dann könnten wir irgendwann sagen: Ihr spielt nicht nach unseren Regeln, deshalb machen wir jetzt unsere Daten anhand von bestimmten Tools unbrauchbar für das KI-Training. Dann sitzen wir nicht mit nichts da, sondern haben eine eigene KI und können, wenn wir eine Art Datenbank aufbauen, Rechte zentral verwalten. Diese Idee kann mein Kollege Daniel Li noch etwas genauer erläutern.

**Daniel Li:** Die Grundidee ist, dass es eine zentrale Datenbank mit Daten gibt - zum Beispiel Literatur, Audiodateien oder Bilder -, die mit Metadaten hinterlegt sind, mit denen eine KI später auch trainiert werden kann, sodass nur Unternehmen Zugriff darauf gestattet wird, die sich dazu verpflichten, eine Monetarisierung zu erlauben oder nachträglich dafür zu zahlen - je nachdem, wie erfolgreich ein Unternehmen am Ende ist.

Zusätzlich kann man zum Beispiel Studierenden oder Ausbildungseinrichtungen einen vergünstigten Zugriff gewähren, um damit trainieren oder weiter forschen zu können. Das wäre auch noch weiter ausbaubar; zum Beispiel kann der Zugang auf Journalisten usw. erweitert werden, damit sie recherchieren oder eine Plagiatsprüfung durchführen können. Wichtig dabei ist, dass das Angebot so gut ist, dass die Unternehmen es freiwillig nutzen, die Daten haben wollen und auch entsprechend dafür zahlen, sodass die Leistungen der Künstler vergütet werden können.

Ein weiterer Punkt, den fast alle hier angesprochen haben, ist die Schwierigkeit, Informationen dazu weiterzugeben, wie man mit KI umgehen kann. Gleichzeitig besteht die Situation, dass sich KI-Tools praktisch wöchentlich ändern. Würde man jetzt eine Person ausbilden, die anderen Personen erklären soll, wie man eine KI zu benutzen hat, wäre dieses Wissen nach ein, zwei Monaten schon fast wieder obsolet, weil es neue Tools gibt. Deshalb ist unsere Idee, Lehrmaterial auf digitalem Weg zu verteilen, anstatt vor Ort Schulungen anzubieten. Dann könnte man zum Beispiel Videomaterial auf YouTube oder einer ähnlichen Plattform hochladen und der Allgemeinheit zur Verfügung stellen.

**Mirza Oezoglu:** An der Stelle möchte ich kurz einhaken: Egal, was wir jetzt machen oder was in Deutschland oder Europa beschlossen wird, das ändert nichts daran, dass wir keine eigene

Technologie haben. Das heißt, wenn wir Gelder frei machen, um Menschen entsprechend auszubilden und damit Künstler dieses Budget nutzen können, um wettbewerbsfähig zu bleiben und KI zu nutzen, dann, fürchte ich, fließen diese Gelder an die Tech-Konzerne, die unsere Daten geklaut und daraus ein Geschäftsmodell gebaut haben.

Ich weiß nicht, ob Sie verfolgt haben, was vor ein paar Monaten bei Anthropic passiert ist - das war ganz groß, aber auch nur ganz kurz in den Medien -: Ein Mitarbeiter hat bei einem Update der KI Claude versehentlich den Source Code von Claude im Internet veröffentlicht. Dieser Code wurde dann auf GitHub für jeden zugänglich zur Verfügung gestellt, und alle haben diesen Code heruntergeladen. Daraufhin hat Claude gesagt, dass das geistiges Eigentum sei und jeder verklagt werde, der diesen Code nutzt. Dann hat ein findiger ITler den Original-Code durch die KI umschreiben lassen. Das heißt, er hat eine KI benutzt, um diesen Code in einen neuen Code zu transformieren, der aber genau dasselbe macht. Und diesen Code findet man heute noch. Der Code von Claude ist also immer noch im Internet.

Warum konnte Claude nichts dagegen machen? Weil dann ein Präzedenzfall geschaffen worden wäre. Denn die KI macht ja Folgendes: Sobald man etwas, zum Beispiel ein Bild, in der KI erstellen lässt, wird dieses Bild Pixel für Pixel neu aufgebaut. Das ist nicht wie bei Photoshop, wo man ein Hintergrundbild lädt, Teile davon herausnimmt und neue hinzufügt und das abspeichert. Bei einer KI wird auch das Originalbild, Pixel für Pixel, neu generiert. Deswegen gibt es diese Schwankungen, diese Inkonsistenz in den Bilddaten. Also konnte Anthropic nicht klagen, denn alles, was an Bildmaterial gecrawlt, transformiert und neu ausgestellt wird, ist ein neues „Kunstwerk“ - weil es Pixel für Pixel neu aufgebaut wird. Deswegen ist dieser Code in der umgeschriebenen Version immer noch im Internet frei zugänglich.

Und deshalb sollten wir wieder Herr über unsere eigenen Daten werden. Wir sollten unsere Künstler, Journalisten usw. schützen, indem wir ein eigenes System, ein eigenes Tool aufbauen, um auch jungen Start-ups die Möglichkeit zu geben, mit vernünftigem Datenmaterial zu arbeiten und KIs zu trainieren. Es sollte nicht so sein wie bei uns damals vor zwölf Jahren, als wir Tausende Bots bauen mussten, die das gesamte Internet durchforstet haben und sämtliche Daten herunterladen und vernünftig strukturieren mussten, damit wir überhaupt eine LLM feinjustieren konnten.

Abg. **Jörg Hillmer** (CDU): Vielen Dank für die hoch interessanten Ausführungen. Dazu die konkrete Nachfrage: Wenn man Ihrem Gedanken folgen würde, würde das am Ende darauf hinauslaufen, dass wir eine eigene KI entwickeln müssten? Sie haben zwar gesagt, dass das viel zu aufwendig wäre, aber gleichzeitig auch, dass wir das eigentlich machen müssten. Das würde bedeuten, dass wir diese zig Milliarden Euro aufbringen müssten, die auch die anderen investiert haben. Und gleichzeitig würden wir bezahlte Daten verwenden - während die anderen die Daten geklaut haben -, was es auch nicht gerade billiger macht. Wie kann ein solches Modell dann wettbewerbsfähig sein? Dass es rechtlich sauberer ist, ist unbestritten. Aber kommt das überhaupt im Markt an?

**Mirza Oezoglu**: Das ist eine sehr gute Frage. Ja, ich persönlich bin der Meinung, dass wir eine eigene KI benötigen. Wir müssten erst eine KI, also die Technologie, bauen und könnten dann parallel anfangen, zu regulieren, so, wie die anderen das auch gemacht haben.

DeepSeek zum Beispiel hat eine sehr hochwertige KI, ein LLM, innerhalb von kürzester Zeit so trainiert, dass sie wettbewerbsfähig war. Milliarden werden wir wahrscheinlich nicht investieren können, aber wir werden etwas investieren müssen. Und wir haben nicht mehr viel Zeit. Wir könnten zum Beispiel mit der KI - das hat DeepSeek auch so gemacht - bzw. den vorhandenen LLMs den größten Teil des Trainings durchführen. Währenddessen können wir unsere Wissensdatenbank aufbauen und diese Daten dann nutzen, um alles feinzustimmen.

Sie haben völlig recht: Wir würden eine KI herausbringen, die vielleicht nicht 100-prozentig wettbewerbsfähig ist, aber wir können darauf aufbauen. Aber wenn wir jetzt nicht loslegen, werden wir komplett abhängig von einem Handvoll Unternehmen sein. Denn sie bauen mittlerweile schon weitere KIs mit der KI. Es ist spät, aber ich bin der Meinung, es ist noch nicht zu spät. Das wäre, wie gesagt, auch ein Schutz für unsere Wirtschaft. Einige werden sicherlich sagen: Wir konnten vorher ohne KI, dann können wir das jetzt auch. Aber die Zeiten haben sich gewandelt; alles geht viel schneller. Und wenn wir jetzt nicht anfangen, werden wir nicht mehr konkurrenzfähig sein. Wir müssen das jetzt angehen, daran führt kein Weg vorbei.

## Hochschule Pforzheim

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 8*

### **Anwesend:**

*Prof. Dr. Bernhard Kölmel (per Videokonferenztechnik zugeschaltet)*

**Prof. Dr. Bernhard Kölmel:** Beim Thema KI in Kunst und Kultur sind wir aus meiner Perspektive auf dem Weg zu einem fundamentalen Domänenwandel. KI ist nicht nur eine bloße Technik oder ein Werkzeug wie ein Pinsel, sondern sie verändert die Art und Weise, wie Wertschöpfung entsteht, aber auch wie Kunst - Symbolik, Sprache und Ästhetik - gestaltet wird, vollständig.

Das ist eine existenzielle Zäsur. Nach UNESCO-Prognosen drohen Kreativen bis 2030 Einnahmeverluste von ca. 24 %, und wir werden eine massive Migration vom Einzelwerk hin zu skalierbaren KI-Assets erleben. Das bedeutet eine Machtverschiebung; da stimme ich meinem Vorredner zu. Wenn wir die Souveränität über Daten und Infrastrukturen verlieren, dann verlieren wir einen Teil unserer nationalen Identität und sind ein Rohstoff für nicht europäische Algorithmen oder Vorgehensweisen.

Das führt zu einem Paradigmenwechsel auch mit Blick darauf, wie Kunst konsumiert wird. Einer Massengenerierung von Kunst steht eine Knappheit der Aufmerksamkeit gegenüber. Bisher gab es wenige Künstler und große Mengen von Museums- oder Theaterbesuchern. Das ändert sich, und deswegen wird der kuratorischen Exzellenz eine ganz neue Bedeutung zugemessen werden müssen. Wir haben hoch explosive Märkte. Während der Kulturbetrieb weltweit relativ moderat wächst - um die 1 bis 3 % -, expandieren KI-Segmente in der Kreativwirtschaft mindestens um 25 bis 30 %. Das heißt, mittelfristig findet eine massive Verschiebung der Gewichtung - Was ist Kunst, und wie wird Kunst erstellt? - statt.

Wirtschaftlich befinden wir uns in einem Hase-Igel-Spiel. Statische Regulierungsversuche müssen scheitern. Die Politik muss aufhören, den technologischen „Igel“ fangen zu wollen;

stattdessen müssen resiliente Vorgehensweisen etabliert werden. Und auch hier spielt eine Rolle: Wir haben ein Standortrisiko in Deutschland, nicht nur in der Kunst, sondern allgemein. Im Augenblick sind wir weltweit sowohl ein ökonomisches als auch ein kulturelles Schwergewicht - nicht die Nummer eins, aber immer unter den Top Ten. Aber die „klassischen“ Segmente Deutschlands im Kunstbereich wie die darstellenden Künste und der Kunstmarkt sind am stärksten von der Substitution bedroht. Es dominieren Plattformen aus den USA, und aus China kommt ein Ansatz, der sich AI+ nennt. Dieser Ansatz ist gigantisch: In China werden die besten 50 % der Studierenden eines Fachs - das geht von Maschinenbau über Medizin bis zu Geschichte und Kunst - automatisch in einen zweiten Studiengang eingeschrieben, und zwar Applied AI in - zum Beispiel - Arts. Sie schließen dann mit nur wenig Mehraufwand zwei Studiengänge ab. Dadurch wird in China eine große Anzahl hoch qualifizierter Menschen ausgebildet, die nicht nur die KI-Grundlagen kennen und sozusagen die Nerd-Tätigkeiten wahrnehmen können - und Nerds haben wir meiner Meinung nach sogar in Deutschland genug -, sondern KI anwenden und diese Erkenntnisse zielgerichtet in Wertschöpfung verwandeln können.

Deshalb sind aus meiner Sicht alle Förderansätze in Europa und insbesondere in Deutschland falsch. Es werden nämlich immer noch maßgeblich Nerd-Ansätze finanziert, während die Übertragung des Know-hows in die Anwendungsdomänen vernachlässigt wird. Als Porsche vor knapp 100 Jahren Traktoren hergestellt hat, ist der volkswirtschaftliche Nutzen deshalb entstanden, weil plötzlich Millionen von Bauern einen Traktor nutzen und damit ihre Landwirtschaft sehr viel effizienter gestalten konnten. Das wiederholt sich gerade in der KI.

Wir müssen einen Realitätscheck machen und eine Rollentransformation. Automatisierbare Routinen, Illustrationen, auch Übersetzungen werden zur Massenware. Es werden aber auch neue Rollen entstehen: Prompt-Künstler, KI-Dramaturgen usw. Ich halte jeden Sommer Vorlesungen an der Texas State University, die im künstlerischen Umfeld sehr stark dominiert. Da kann ich jedes Jahr richtig tolle KI-Kunst-Performances machen.

Auch Datenkuratoren müssen gebildet werden. Daran, dass wir das noch mit einem eigenen LLM können, habe ich Zweifel. Der Zug ist aus meiner Perspektive schon abgefahren. Ganz wichtig ist aber auch: Nicht alles, was KI generiert, ist gut. Aktuell kursiert der Begriff der AI Verification Tax, eine Art Steuer zur Verifizierung der Korrektheit. Das heißt: KI-Resultate sind nur scheinbar umsonst. Sie haben eine enorme Fehleranfälligkeit, da sie einfach nur auf Wahrscheinlichkeiten basieren, und man muss eine Art Verifizierungssteuer zahlen, weil massiver menschlicher Aufwand erforderlich ist, um die Qualität zu prüfen.

Was kann jetzt getan werden? Ein wichtiger Punkt ist Transparenz. Erforderlich ist eine Kennzeichnungspflicht. Dazu muss in Deutschland nichts mehr passieren; es muss einfach nur der AI Act der EU konsequent umgesetzt werden. Wir brauchen auch eine duale Bildungsstrategie, eine flächendeckende Literacy, und wenn wir multiplizieren, brauchen wir Elite-Multiplikatoren. Es gibt einige Institutionen in Deutschland, die versuchen, KI-Know-how in die Breite zu tragen. Fast alle Personen, die das machen, sind relativ inkompetent. Das ist eher so eine Art Innovationstheater. Wir brauchen aber gute Leute, High-End-Experten, die nicht nur die Anwendungs-kompetenz vermitteln, sondern auch das Verständnis, wie das Ganze funktioniert. Dann kann man das auch eins zu eins in diese sich wöchentlich bzw. monatlich ändernden Systeme übernehmen.

Und wir brauchen aus meiner Sicht einen Ansatz für Vergütung und Souveränität. Vielleicht kann man hier ein GEMA-Modell übertragen. In Ergänzung zu klassischen Erwerbsmodellen brauchen wir aber auch NFT-hybride Ökosysteme, wo Kunst verifiziert werden kann, sodass sie nicht von nicht europäischen Playern einfach zum Training benutzt werden kann.

Schließlich sollte es adaptive Förderung geben - eine Umstellung auf Reallabore und eine Art Monitoring-Plattform, die das alles permanent überwacht und vorantreibt. Es darf nicht jetzt etwas festgelegt werden, denn alle sechs bis acht Monate kommt eine neue Generation.

Mein Ausblick: Wichtig ist Souveränität statt Konsum. Wir müssen uns entscheiden: Entweder wir gestalten die KI-Transformation als souveräner Kulturstandard, oder wir werden zum Konsumenten globaler Algorithmen. Aber kulturelle Souveränität erfordert auch Mut und die Akzeptanz, dass es Disruptionen geben wird, also schöpferische Zerstörung, dass alte Player teilweise verschwinden, weil sie nicht mehr wettbewerbsfähig sind. Deswegen ist es auch sinnvoll, neue Player, die diese Werkzeugansätze beherrschen, zu pushen.

Abg. **Martina Machulla** (CDU): Herzlichen Dank für Ihre Ausführungen.

Was würden Sie sich wünschen, damit das, was Sie dargestellt haben, umgesetzt werden kann? - Auch der AI Act muss natürlich umgesetzt werden. - Was könnten wir als Land sozusagen auf die Straße bringen, damit wir diesen Weg tatsächlich gehen können?

Prof. **Dr. Bernhard Kölmel**: Ich würde drei kleine Bottom-up-Experimente initiieren.

Erstens würde ich AI+ an einer niedersächsischen Hochschule einführen, und Künstler müssten in diesen Bereich mit aufgenommen werden.

Zweitens würde ich NFT-hybride Ökosysteme - eine Art Blockchain für Bitcoins - für Kunstschaffende initiieren. Damit könnten Sie sogar Vorreiter in Europa und später auch weltweit werden.

Drittens würde ich versuchen, High-End-Personen als Multiplikatoren zu gewinnen - und es gibt genug genügend sehr kompetente Personen in Niedersachsen -, die eine ausgewählte Gruppe mitnehmen und innerhalb von einem Jahr schauen, was sie erreicht haben. Zusammengefasst: Geschwindigkeit geht über Perfektion.

Abschließend noch ein Hinweis: Ich komme ursprünglich aus dem industriellen Umfeld und habe KIs mit aufgebaut. Deutschland war über Jahrzehnte führend im Bereich der KI für Qualitätssicherung, weil es ein sehr prozessorientiertes Land ist, das sehr früh KI eingesetzt hat, um zum Beispiel eine Lackkontrolle bei Automobilen durchzuführen. Das funktioniert sehr gut bei Produkten, die sehr häufig produziert werden. Jetzt ändert sich aber etwas, und wir müssen variantenreichere Produkte erstellen. Deshalb lohnt sich der Aufwand, eine KI spezifisch zu trainieren, nicht mehr.

In China zum Beispiel gibt es einen Anbieter, der 8 Milliarden Produktbilder gescannt hat und jetzt aus einer Bill of Materials und einer CAD-Zeichnung ein korrektes Qualitätssicherungsbild errechnen kann, sodass sich diese Systeme automatisch adaptieren. Andere Länder haben also zum Teil mehr Ressourcen und sind mit deutlich höherer Geschwindigkeit unterwegs. Wir sind der langsame Partner in der Welt. Deshalb sollten wir die Kernkompetenzen, die wir durchaus haben - wir haben mit das höchste Niveau an Kulturschaffenden -, einbeziehen - zumindest die

Armee der Willigen - und dann wirklich schnell sein. Dann erhalten Sie sehr viel mehr Feedback, was funktioniert hat und was nicht. Nutzen Sie Ihre eigenen Ressourcen!

\*\*\*

Tagesordnungspunkt 2:

### **Kulturelle Außenbeziehungen stärken - kulturelle Kooperationen mit Südafrika anstoßen**

Antrag der Fraktion der CDU - [Drs. 19/8953](#)

*direkt überwiesen am 12.11.2025*

*federführend: AfWuK*

*mitberatend: UATourismus*

*zuletzt beraten: 54. Sitzung am 15.01.2026 (Unterrichtung durch die Landesregierung)*

#### **Fortsetzung der Beratung**

Abg. **Martina Machulla** (CDU) erkundigt sich beim MWK, ob es mit Blick auf die Unterrichtung in der 54. Sitzung noch Ergänzungen vorzunehmen habe oder weitere Erkenntnisse vorlägen.

MR **Dütemeyer** (MWK) verneint dies.

Abg. **Martina Machulla** (CDU) erklärt, in diesem Fall plädiere sie dafür, in der heutigen Sitzung über eine Beschlussempfehlung abzustimmen, da die Argumente zu dem Antrag ausgetauscht seien. Die Auffassung, dass die bereits bestehenden Kooperationen ausreichen, teile die CDU-Fraktion nicht, vielmehr erachte sie eine Ausweitung der interkulturellen Zusammenarbeit zwischen Niedersachsen und Südafrika nach wie vor als sinnvoll. Deshalb halte sie den Antrag aufrecht.

Abg. **Annette Schütze** (SPD) erwidert, in der Tat erachteten die Fraktionen von SPD und Grünen die bestehenden Kooperationen zwischen Niedersachsen und Südafrika als ausreichend, weswegen sie den Antrag ablehnen würden.

Als Präsidiumsmitglied habe sie selbst, Frau Schütze, an der Delegationsreise des Präsidiums im April 2025 in die Provinz Eastern Cape, mit der Niedersachsen seit 1995 eine Partnerschaft pflege, teilgenommen. Dabei sei deutlich geworden, dass auch die kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Partnerregionen intensiv gepflegt würden, und es sei auch darüber gesprochen worden, wie diese in Zukunft fortgeführt werden könnten. Für darüber hinausgehende Kooperationen bestehe aus Sicht der Koalitionsfraktionen kein Bedarf.

Abg. **Cindy Lutz** (CDU) erwidert, auch die CDU-Fraktion habe eine Reise nach Südafrika in die niedersächsische Partnerregion unternommen und dabei den Wunsch der Kulturschaffenden vor Ort, die kulturelle Zusammenarbeit mit Niedersachsen weiter auszubauen, aufgenommen. Sicherlich gebe es bereits einen guten Austausch; dieser sei es jedoch wert, ausgebaut zu werden, denn es gebe sehr viel Vernetzungspotenzial, wovon auch die niedersächsischen Kulturinstitutionen profitieren könnten.

## **Beschluss**

Der federführende **Ausschuss** empfiehlt dem Landtag, den Antrag abzulehnen.

*Zustimmung: SPD, GRÜNE, AfD*

*Ablehnung: CDU*

*Enthaltung: -*

Dieser Beschluss ergeht vorbehaltlich des Votums des mitberatenden Unterausschusses „Tourismus“.

\*\*\*

Tagesordnungspunkt 3:

### **Kulturelle Bildung und Teilhabe fördern - jungen Menschen kostenfreien Zugang zu den staatlichen Museen gewähren!**

Antrag der Fraktion der CDU - [Drs. 19/8967](#)

*direkt überwiesen am 12.11.2025*

*federführend: AfWuK*

*mitberatend gem. § 27 Abs. 4 Satz 1 i. V. m. § 39 Abs. 2 Satz 2 GO LT: AfHuF*

*zuletzt beraten: 54. Sitzung am 15.01.2026 (Unterrichtung durch die Landesregierung)*

#### **Fortsetzung der Beratung**

Abg. **Martina Machulla** (CDU) erklärt, die CDU-Fraktion halte ihren Antrag aufrecht und beantrage, in der heutigen Sitzung über eine Beschlussempfehlung abzustimmen.

Sie führt aus, der Antrag sei ein wichtiger Beitrag, um bei jungen Menschen Hemmschwellen abzubauen, die staatlichen Museen zu besuchen, indem er ihnen kostenfreien Zugang dazu ermögliche. Gleichzeitig trage er zu mehr Einheitlichkeit bei, denn in bestimmten Museen in Niedersachsen sei der Eintritt für junge Menschen bereits kostenfrei, in anderen jedoch nicht. Der Haushalt würde durch eine Umsetzung des Antrags auch nur in geringem Umfang belastet.

Abg. **Ulf Prange** (SPD) legt dar, das Anliegen des Antrags als solches, jungen Menschen kostenfreien Eintritt zu den staatlichen Museen zu ermöglichen, sei durchaus sinnvoll und begrüßenswert, und auch die SPD-Fraktion, die intern noch einmal über den Antrag beraten habe, werde sich perspektivisch mit diesem Thema befassen. Allerdings sei es nicht so einfach, Mittel dafür bereitzustellen, wie Abg. Frau Machulla suggeriere, denn im aktuellen Haushalt seien keine Mittel dafür vorgesehen. Die Haushaltsberatungen für 2027 und 2028 stünden nun an; denen könnten SPD und Grüne an dieser Stelle nicht vorgreifen. Die Ergebnisse der Steuerschätzung und die damit verbundenen großen haushalterischen Herausforderungen seien allerdings auch allen bekannt.

Wenn in der heutigen Sitzung über eine Beschlussempfehlung abgestimmt werden solle, könnten die Fraktionen von SPD und Grünen den Antrag vor diesem Hintergrund nur ablehnen.

Abg. **Cindy Lutz** (CDU) erwidert, insbesondere mit Blick auf die anstehenden Haushaltsberatungen sei doch der Zeitpunkt geradezu perfekt, um den vorliegenden Antrag zu beschließen, damit er mit Blick auf den nächsten Haushalt berücksichtigt werden könne - vor allem, wenn man bedenke, dass ein nur geringer Umfang an Haushaltsmitteln dem großen Wert, den dieser Antrag habe, gegenüberstehe.

## **Beschluss**

Der federführende **Ausschuss** empfiehlt dem Landtag, den Antrag abzulehnen.

*Zustimmung: SPD, GRÜNE, AfD*

*Ablehnung: CDU*

*Enthaltung: -*

Dieser Beschluss ergeht vorbehaltlich des Votums des mitberatenden Ausschusses für Haushalt und Finanzen.

\*\*\*